Chir.
32
m

Chit.
32m

Ex donat. Moll.

Ex donat: Molliana.

<36630672460017

<36630672460017

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber das
Blatterpfropfen.

Ein Wort
an Nichtärzte und auch an Aerzte —
vielleicht
zu seiner Zeit gesprochen
von
einem Freunde der guten Sache.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn
1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich habe mich bemüht, einige der wichtigsten und gemeinnützigsten Wahrheiten in Betreff unserer Inoculation — — troz der Besorgniß, daß ich mir dadurch manchen scheelen Blick, manche hämische

Bemerkung und vielleicht gar manchen freundschaftlichen Ribbenstoß gewisser Digniteurs, zuziehen könne — — meinen Mitbürgern vorzulegen.

Mein Eifer für Ihr Wohl wollte mich auch verleiten, etwas über die gänzliche Ausrottung der Blattern, worüber man jezt so viele fromme Wünsche und angenehme Träume hört, zu sagen. Da aber alle Pläne neuerer Zeit, die ich vor mir liegen habe, aus Einem und demselben Tone sprechen, und die Ausrottung dieser abscheulichen Seuche bis jezt nur immer noch als ein schwer aufzulösendes Problem darstellen, so bald wir auf gänzliche Ausrottung

mit einemmal dringen, und Anfangs nicht mit der Milderung vorlieb nehmen wollen; so glaubte ich, mit diesem Gegenstande noch einige Zeit einhalten zu müßen, und kann das um so eher thun, da ich es nicht darauf anlege, mir durch ein schönes Project die Aufmerksamkeit der Obrigkeit zu erwerben. Ich behalte mir aber vor, über diesen Punkt, der gewiß das wichtigste für das allgemeine Menschenwohl enthält — denn was kann dem Menschen überhaupt und dem Staate insbesondere, wohl wichtiger als Menschenleben seyn? — ein andermal etwas Ausführliches zu sagen; und sollte dann das Gesagte auch nur den Nuzzen

haben, daß sich mehrere Männer von Kopf und Herz — woran es warlich! unserer Stadt nicht mangelt — die Hände böthen um dieser grausamen Krankheit Gränze zu sezzen, so würde ich mich im stillen hinlänglich belohnt fühlen.

H.

„Die Geschichte der Thatsachen in der Arzneykunde — sagt ein gewißer Arzt — ist für den, der sie zu lesen weiß, eine große lehrreiche Karte, auf der die Klippen so wohl als auch die sichern Wege angezeigt sind.“

Kein rechtlicher Arzt darf sich aber dabey begnügen, diese Karte blos zu lesen; er sollte sie von rechts wegen nie aus der Hand legen, sollte mit ihr täglich an sein wohlthätiges Geschäft gehen; sollte da so viel als möglich Berichtigungen sammeln, strittige Gränzen anmerken, ergänzen, was noch fehlt, und so der Vollendung immer näher zu bringen suchen, was bey der heutigen Lage der Praxis (wo mehr darauf gesehen wird, wie viel,

als was für Krankheiten sind geheilt worden) leider! vielleicht noch manches Jahrzehend unvollendet bleiben wird. Vor allem, sollten die mißlungnen Versuche und ihre muthmaßlichen oder gewißen Ursachen treulich angemerkt werden; betrift es zumahl eine Sache, wovon das Wohl oder Wehe ganzer Generationen abhängt, o dann! ist es für den Menschenfreund heilige Pflicht, laut zu reden, und das große Publicum zu belehren, was es zu fürchten oder zu hoffen hat. Diese Pflicht liegt dem Arzte ob, der in der Sache selbst gehandelt und beobachtet hat, und es ist Schuldigkeit eines jeden Zuschauers, Ihn, wenn er schweigt, und hinter die Coulißen tritt, hervorzurufen, und im Nahmen der ganzen Gesellschaft zur Rede zu stellen.

Die gute Sache — hier das Blatterimpfen — scheint in meiner Vaterstadt einen mächtigen Stoß gelitten zu haben, theils darum, weil einige Kinder troz der Inoculation dennoch die ächten Blattern wieder bekommen

haben, theils, weil einige Sterbefälle in der Inoculation eingetreten sind. Die Facta sind nicht zu läugnen: aber laßt uns dieselben näher untersuchen, laßt uns die Ursachen davon erforschen, laßt uns fragen, im ersten Falle: wie war die Vorbereitung? auf welche Art wurde geimpft? von welcher Beschaffenheit war die Impfmaterie? und waren auch die ersten Blattern die ächten oder waren die leztern die unächten? Im zweiten Falle: von welcher Beschaffenheit war das geimpfte Subject? welche Zufälle sind zu der Impfung hinzu getreten? oder war der Tod eine unmittelbare Folge der Impfung? — Die Aerzte sind verbunden, auf diese Fragen zu antworten, wenn man nicht glauben soll, daß Eigennutz und Besorgniß für den einmal erlangten Ruf mächtiger wirke, als Liebe für die Wahrheit und für das Wohl des Ganzen.

Ganz überzeugt, daß alle die Zeugniße von wiedergekommenen Blattern äußerst unsicher, und die Sterbefälle ohne Vergleich bey der Inoculation weit seltner sind, als

bey den natürlichen Blättern, unterstehe ich mich, in Betreff der beyden obigen Punkte vor einem bestürzten und zurückgeschreckten Publicum mit den Gründen, welche die Matadors in der Arzneywissenschaft schon öfters öffentlich dargelegt haben, hier nochmals aufzutreten, und das Blatterimpfen in Schuz zu nehmen. — Aber vorher nur etwas von den Schicksalen der Inoculation in verschiedenen Ländern. —

Das Blatterimpfen hat, wie jedes Ding in dieser Sublunarischen Welt seine verschiedenen Perioden gehabt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, ohngefähr vom Jahr 1720 an, nahmen es die Großen von England in Schutz. Die Stammhalter wurden geimpft, Groß- und Kleinmänner stießen ins Horn, und ganz Europa erschallte von ihrem Lobe. Wie aber der guten Sache nichts so viel Schaden zufügt, als allzu großes Lob; so geschah es auch hier, daß sich Neid und Kabale dagegen rüstete, und daß die Menge der Tadler die Stimmen gründlicher und

bescheidner Lobredner in kurzem überschrie; um so mehr, da sich die Geistlichkeit auf die Seite der erstern schlug, und die Religion zum Deckmantel hämischer Absichten hergab. Es ging so weit, daß ein Priester in London öffentlich von der Canzel behauptete: die Einimpfung sey eine Erfindung des Teufels, und der fromme Mann Hiob sey durch den Teufel inoculirt worden. Brauchte es damahls mehr als solchen Unsinn, um das gemeine Volk gegen dieses wohlthätige Mittel in Harnisch zu bringen? und ist es uns wohl bis jezt, mit allen Gründen der Vernunft und der Erfahrung, die für die Wohlthätigkeit dieses Heilmittels laut sprechen, gelungen, jene üblen Eindrücke ganz zu vernichten? Aber troz des harten Kampfes, welchen die Erfindung des Blatterpfropfens vom Jahre 1720 bis einige und 30 in England zu bestehen hatte; nnd troz deßen, daß sie schon in Vergessenheit zu sinken anfing; nöthigte eine fürchterliche Blatterepidemie, die in den Jahren 1734 und 38 in Carolina, Philadelphia

und auf Barbados alles hinraffte, die Einwohner, ihre Zuflucht dazu zu nehmen, und mit so glücklichem Erfolge, daß die überhand genommene Furcht davor in Alt-England sich verminderte, und das Blatterimpfen wieder beliebt wurde. Da jetzt Erfahrung, ruhige Vernunft und Ueberlegung, und nicht blos die Neuheit und Sonderbarkeit der Sache das Wort redete, so kam sie immer mehr und mehr in Aufnahme. Ein Kirkpatrik, Cantwell, Heberden, Mead, Huxham, Jurin, Langrisch, Maty, Pott, Pringel und andere Aerzte mehr übten sie aus, empfahlen sie durch Schriften, und brachten sie wieder in Schwung; selbst ein Doddridge, Warburton, Maddox und andere Geistliche empfohlen sie öffentlich an heiliger Stätte. So wurden hunderte und tausende mit dem glücklichsten Erfolge geimpft. Und wenn es auch hin und wieder nicht ganz glücklich von statten ging; so muß man bedenken, daß die Erfindung damahls noch in ihrer Kindheit war. Man

machte viele und ängstliche Vorbereitungen, schnitt tiefe Wunden, legte Pflaster auf, sperrte die Kranken in heiße Zimmer ein, entzog ihnen fast alle Nahrungsmittel, und reichte ihnen hizzige, auflösende und austreibende Mittel. Ein Verfahren, das die gutartigsten Blattern in böse und tödtliche verwandeln kann. Dennoch war kein Vergleich in Rücksicht der Sterblichkeit gegen die natürlichen Blattern. Und seitdem ein Sutton auftrat, alle Einschnitte und Pflaster verwarf, sich des Stiches bediente und alle Stubenwärme meiden hieß, stieg das Glück der Inoculation zu einer außerordentlichen Höhe: die Zahl der Gepfropften, die er allein impfte, war außerordentlich groß, in Essex und in der benachbarten Gegend betrug sie an 17,000, wovon er nur 6 bis 8 verlohr. Zu eben der Zeit impfte der Baron Dimstale mit nicht weniger Glück; nur mit diesem Unterschied, daß dieser sein Verfahren öffentlich bekannt machte, und jener wie alle Charlatane das Siegel des Geheimnißes darauf drückte, und

sich dadurch nicht nur mehr Zukauf, mehr Staunen verschafte, sondern auch mehrere Aerzte mit der Untersuchung des Geheimnißes beschäftigte. (Denn es ist nun einmal so, daß wir lieber nach dem geheimnißvollen haschen, und das, was bekannt ist, wenn es auch noch so heilsam, noch so einfach ist, mit Verachtung vorüber gehen.) Dem ohngeachtet kann England die Suttons als die Verbeßerer der Einimpfungskunst betrachten, und ihrem Verfahren allein, hat die Inoculation es zu verdanken, daß sie in England auf die glänzendste Art über alle Vorurtheile gesiegt hat.

In Frankreich ging es nicht mit so raschem Schritte vorwärts. Man machte in Paris nicht Versuche, wie in London, sondern die Aerzte legten der Sorbonne die Frage vor: ob die Religion es erlaube? Die Sorbonne war schon auf dem Punkt, das Blatterimpfen zu verdammen, als der Herzog Regent es in Schutz nahm, und einige Doctores der Sorbonne waren so gefällig es zu

billigen. Es wurde hin und wieder geimpft; aber im Grunde genommen waren alle Aerzte außer Helvetius und Astruc wider das Blatterimpfen. Der Beschüzzer dieser Operation der Herzog von Orleans starb, und mit ihm hörte das geringe Glück der Inoculation auf. Die Widersacher traten mit einmal hervor, streueten widrige Nachrichten aus, ließen Schriften drucken und so wurde die Aufnahme der Inoculation fast in ihrer Geburt erstickt. Nur dann und wann wagte es einer, aber mit Furcht sich dieses herrlichen Mittels zu bedienen; bis endlich um das Jahr 1756 der Herzog von Chartres nachmaliger Monsi. Egalité und Mademoiss. von Orleans durch Kirkpatrik aus London, Tronchin aus Genf mit Zuziehung des Hr. Hosty glücklich inoculirt wurden. Hof und Stadt wurden dadurch in Bewegung gesezt; viele Große und Vornehme folgten diesem Beyspiele; die Inoculation wurde als eine Modesache behandelt; die Damen trugen Bänder und Kopfzeuge à l'inoculation, und

von diesem Augenblicke an, sagt Coudamine, gewöhnten sich die Ohren an einen Laut, der bis jezt in den medizinischen Schulen kaum ist gehört worden. Besonders that sich Gatti ein Italiener, Professor zu Pisa, im Impfen hervor. Allein die fremden Inoculisten, als Kirkpatrik, Tronchin und Gatti erregten Neid. Die Aufseher der Polizey wurden aufgehezt, es entstanden Verbothe, es wurden Commissarien ernannt, welche die Sache untersuchen sollten; die Stimmen waren getheilt, und das Schicksal der Inoculation schwebte wieder in feindlichen Händen. Endlich versammelten sich die Pariser Aerzte im Jahre 1764 und hier siegte die Inoculation mit 50 Stimmen gegen 25. Die Inoculation wurde von dieser Zeit an in Paris und in ganz Frankreich, zwar ohne große Hinderniße ausgeübt; aber noch konnte sich die Königliche Familie nicht dazu entschlüßen. Der König Ludwig der XV starb in seinem hohen Alter noch an den Blattern, und nun unterwarf sich der unglückliche Ludwig der XVI

nebst den Grafen von Provence, Artois und der Gräfin von Artois im Sommer 1774 der Impfung. Der glückliche Erfolg bewirkte so viel, daß sie nunmehr allgemein ist, und die Gegner — woran es der guten Sache wohl niemals fehlen wird, — nicht wieder zu Kräften kommen können.

In andern Ländern hatte das Blatterimpfen auch mit nicht wenigen Vorurtheilen zu kämpfen. Aber da England und Frankreich einmal die Bahn gebrochen, so kostete es anderwärts nicht so große Schwierigkeit. In keinem Lande aber, hat es weniger Schwierigkeit gefunden, als in Schweden. Keine Nation hat das Blatterimpfen so öffentlich befördert, und in Aufnahme zu bringen gesucht, als die Schwedische. Die Freymäurer ließen in ihren Waisenhäusern zu Gothenburg, Christianenstadt und Stockholm inoculiren, die gewöhnliche Lazareth-Lotterie wurde zum Behuf der Inoculation mit 8000 Loosen vermehrt, dem D. Host gab die Regierung für jeden Inoculirten nur 12 Thaler

Kupfermünze; aber im ganzen bleibt es immer ein rühmlicher Aufwand. Auf die erste Dame, die ihre Kinder impfen ließ, wurde eine Schaumünze geschlagen, auf deren Revers die römische Bürger-Krone mit der Inschrift: ob infantes civium felici ausu servatos, stehet. Das Königl. Collegium der Aerzte hat das Impfen öffentlich empfohlen, und damit nicht jeder Unwißende diese Kunst entweihete, befahl der König, daß es nur unter der Aufsicht geschickter Aerzte vorgenommen werden sollte; eine Verordnung, die noch bis jezt in manchem Lande nothwendig wäre, und so manche mißlungne Versuche — verhindern würde. Auf diese Art machte die Inoculation in Schweden ein seltnes Glück, zumal da sie ein Schulz, Bergius, Rosenstein Acrel u. a. m. mit Eifer trieben und öffentlich empfahlen. In Dänemark unterließ der Hof nichts, was das Blatterimpfen empor bringen konnte. Der König ließ den Kronprinzen impfen, ließ auf eigne Kosten Schriften, die in andern Sprachen zum

Vortheil der Inoculation geschrieben waren, übersezzen, und bewilligte ein Kapital, deßen Zinsen für die Impfung armer Kinder, in einem in Koppenhagen dazu bestimmten Hospitale verwendet werden sollten. Die berühmten Aerzte von Berger und Hensler trugen viel zur Verbreitung derselben bey.

Von da verbreitete sie sich nach Norwegen, wo selbst der gemeine Mann sich dazu willig fand. Zu Gröningen wurden vom November 1771 — 72. 450 geimpft, ohne, daß ein einziger davon starb; und man dankte Gott öffentlich in den Kirchen für die Erfindung der Einpfropfung.

In der Schweiz, Niederlanden und in Holland fehlte es auch nicht an Widersachern; aber ein Trochin, Gaub, Tißot und v. Haller traten auf ihre Seite und behielten das Feld. Die Operation wird in diesen Ländern ohne Hinderniß mit dem glücklichsten Erfolge fortgesetzt.

Gleich vom Anfange an schlug die Inoculation in Italien ihren Sitz auf. In

Toskana zhälte man schon im Jahre 1763 allein 2000 Geimpfte. Zu Florenz wurd eein Hospital für Impflinge errichtet, und in Siena und Livorno ist der Hauptsitz der Inoculation. Der Pabst Benedict XIV gab ihr seinen Beifall, und die Marquisin Buffalini gab sich in eigner Person mit der Inoculation ab, und impfte auf ihren Gütern im Kirchenstaate ihre Unterthanen sehr glücklich.

Nicht weniger Glück machte dieses Heilmittel in Rußland. Die Kaiserin ließ sich nebst dem Großfürsten 1768 durch Dimsdale, den sie Kaiserlich beschenkte nnd zum Baron machte — inoculiren. Noch in diesem Jahre impfte Dimsdale 320 Kinder, ohne ein einziges zu verliehren; und von nun an nahm die Impfung im ganzen Reiche überhand; es wurden die besten Anstalten getroffen, und Hospitäler errichtet. Die Zahl der Geimpften belief sich vom Jahr 1772 — 75 auf 3395, wovon 28 an verschiedenen Zufällen starben. Jezt sind die Summen fast nicht

mehr zu bestimmen, denn es werden gewöhnlich ganze Dörfer mit einmal geimpft.

In Liefland war der verdiente Pastor Eisen einer der ersten Beförderer derselben. Binnen 2 Jahren hat er fast 500 Kinder glücklich geimpft. Er machte aus Bauern, Bedienten und Müttern Impfärzte, so, daß sie nun daselbst ohne alle Furcht, und fast ohne allen Widerstand ausgeübt wird. O! möchten doch unsere Prediger solche rühmliche Beispiele nachahmen, sie, die so viel über das Volk vermögen! Ich verkenne keinesweges die Bemühungen einiger derselben, die ich auch mit dem innigsten Danke nennen werde; allein noch ist ein Theil derselben zu furchtsam und ohne Unterstützzung, und ein anderer Theil zu wenig über Vorurtheile erhaben. Deutschland war nicht blos Nachfolger, nein, es kann bey dieser Operation mit den Britten um die Ehre des Anfanges streiten. Aus unserm Vaterlande namentlich erscholl die erste Nachricht, welche durch die Breslauischen Sammlungen ver-

breitet ward. Indeßen trug doch der Ruf der Engländer dazu bey, daß die Inoculation in Deutschland bekannter wurde. In dem ersten Zeitraume waren der Versuche äußerst wenige, und auch diese hörten allmählig auf; bis 1756 Hugo in Hannover mit seinem Enkel wieder einen Anfang machte, und unter des berühmten Werlhof und anderer Aufsicht mehrere folgten. Damals impfte man in England frisch weg, und die Deutschen wollten den Britten nicht nachstehen. Es standen einzelne Aerzte auf, die es nicht nur wagten, der Inoculation öffentlich das Wort zu reden, sondern sie auch mit Glücke ausübten; als, v. Berger und v. Layser in Zelle; v. Haller, Röderer, Vogel, Wrisberg Murray in Göttingen; Jäschke, Mekel, Muzelius Baylies in Berlin; Keßler in Magdeburg; Ludwig und Reichel zu Leipzig; Jenisch, Reimarus, Middleton, Bolten, Seip und Carpserer in Hamburg; Unzer, Blom und Hensler in Altona;

Tralles in Breslau, Pitsch in Sagan und andere mehr. Dennoch brachte es die Inoculation in Deutschland zu keiner besondern Höhe. Der Geist des Widerspruchs schlich hin und wieder im stillen herum, bis er endlich durch den berühmten de Hân ganz ausbrach. Immer wird dieser Streit für die Inoculation merkwürdig bleiben: ihm haben wir die Vertheidigungsschriften eines Tißots eines Tralles und die vortreflichen Briefe eines Henslers zu verdanken; und blos diesem hizzigen Kampfe verdankt die Inoculation ihre glänzendste Periode in Deutschland. Denn noch bey Lebenszeiten des Herrn de Hân ließ die Kaiserin Maria Theresia sich, 2 Erzherzogen und der Erzherzogin durch den englischen Arzt Ingenhouß die Blattern geben. Sie ertheilte den Eltern, welche ihre Kinder impften, Belohnungen. Aber noch ehe Ingenhouß nach Wien kam, wurden schon glückliche Versuche angestellt, und Locher impfte Kinder von jedem Alter. So kann Wien unter die ersten

Städte Deutschlands gezählt werden, wo die Inoculation durch öffentliche Unterstüzzung zu einer besondern Höhe gestiegen, und auch noch zur Zufriedenheit der Einwohner fortdaurt. In Berlin konnte die Inoculation kein besonderes Fortkommen finden. Mekel impfte zwar mit Glück; allein es wurde ihm durch einen üblen Zufall sehr verbittert, und der Muth sank. Friedrich der Große nahm sich ihrer an; autorisirte den Hr. Baylies aus England zum Impfen, und befahl, daß aus jeder Provinz ein Arzt kommen sollte, um seine Methode zu lernen; allein, troz diesem fand dieser Arzt unerwartete Hinderniße. Nach und nach ward das Vorurtheil vermindert. Die Königliche Familie ging mit erhabnen Beispiele vor, und ohngeachtet wir bis jezt noch keine öffentliche Impfanstalt besitzen, so kann man sich doch mit einer frohern Zukunft schmeicheln.

In unserer Provinz ging es nicht beßer. Außer einen Tralles, der sich zu der Zeit durch Schriften bekannt machte, einen

Morgenbeßer den Aeltern — Ein Mann, den die Welt zwar nicht als Schriftsteller kennt, der aber doch in seinem engen Wirkungskreis äußerst thätig war; keine neue Lehre seiner Kunst ungeprüft ließ, und sich daher auch der Inoculation eifrig annahm, und gewiß mit einer der ersten war, der sie in Breslau mit Glück ausübte — und außer einen Profes. Morgenbeßer, der 1768 einige Einladungs-Schriften, über die Zubereitung vor der Einimpfung, schrieb, haben wir niemand aufzuweisen, der sich öffentlich für die Inoculation intereßirt hätte. Sie kam nie in ordentliche Aufnahme, weil es ihr so wohl unter den Aerzten, als auch unter andern Ständen an eifrigen Anhängern fehlte. Im folgenden Jahrzehend schien es, als wenn sich eine günstigere Periode für sie anfangen wollte. Einige Geistliche auf dem Lande, (von denen ich mit Dank einen Migola und Klose nenne) fingen sie an mit Eifer und mit Glück zu betreiben; allein kein Arzt unterstüzte sie;

im Gegentheil trat selbst ein Arzt *) auf und sagte seine Gründe öffentlich, warum er seine Kinder nicht impfte; diese Gründe, welche nichts als aufgewärmter Kohl, die schon zum Ekel widerlegt sind, hatten doch zum wenigsten die Wirkung, daß sie manchen zurückschrekten, denn das Orakel war — ein Arzt. Ein Ungenannter **) — — ein Mann, der Facta dem Publicum vorlegen will, hüllet sich ins Incognito!! — — wünscht acta instructa, und er selbst ist der erste, der ein zweideutiges Factum dazu darbietet. Wie will er beweisen, daß der Tod des einen Kindes, welches von den 18 gestorben ist, und die Krämpfe, woran ein anderes gelitten, Folgen der Impfung sind? Möchten doch die Herrn, die durch Sprüchelchen als z. B. Amicus Plato etc. beweisen wollen, daß es ihnen um die Wahrheit so sehr zu thun ist, bedenken, daß sie durch unreife Urtheile der Wahrheit mehr schaden als nüzzen; und

*) Prov. Bl. August 1788. **) Prov. Bl. Oct. 1791.

nicht so bald die Feder ergreifen, um jede Erscheinung ohne reifliche Ueberlegung der möglichen Nebenumstände, so ins Publicum hinein zu schreiben!

Es fanden sich auch hin und wieder Aerzte, die auf dem Lande impften; und selbst in den Städten inoculirt man noch: aber es fehlt gänzlich an dem Gemein-Geist, der die Sache so empor bringen sollte, als sie es wirklich verdient. — Um nicht allzu weitschweifig zu seyn, habe ich hier nur die allerwenigsten Thatsachen berührt; auch habe ich meistentheils die ansehnlichen Summen von glücklich Gepfropften geflißentlich weggelaßen, damit man nicht wähne, ich wollte mehr durch das Erstaunen überraschen, als durch eine treue Erzählung einiger ihrer Schicksale und Siege das große Publicum auf den unwidersprechlichen Nuzzen der Inoculation fürs ganze menschliche Geschlecht, aufmerksam zu machen suchen.

Aber auch nach diesem Wenigen wird man sich wundern, daß es noch Gegenden — ja

so gar große aufgeklärte Städte geben kann, wo die Inoculation nicht nur, nicht vorwärts kömmt, sondern auch das wenige, was von menschenfreundlichen Aerzten, und von Vorurtheilfreyen Eltern darin geschiehet, wegen unvorhergesehene Ereigniße, leichtsinniger Behandlung und Neid den härtesten Widerstand zu dulden hat.

In unserer Stadt hat das Blatterimpfen niemals eine glänzende Periode erlebt; erst seit einigen Jahren hat man dieses wohlthätige Geschäft häufiger betrieben. Aber mit welchem Geiste? mit einem solchen, daß dem Kenner der gewohnt war eine Sache nicht blos darum zu thun, weil sie ein G a t t i u. a. m. gethan, sondern weil er es mit eignen Augen gesehen und mit eignem Nachdenken die Wichtigkeit der Sache erwogen — für die gute Sache sehr bange wurde, und leider! hat die Ahndung nicht getrogen. Das leichtsinnige Verfahren — ich kann dem Kinde keinen andern Nahmen geben, — so wohl in der Wahl der Subjecte, als auch in der

gehörigen Sorgfalt für die Aechtheit der Materie, versezte der Inoculation eine Wunde, die nur langsam heilen wird; und verursachte grade zu der Zeit, wo die natürliche Blattern in unserer Stadt hunderte von Sprößlingen hinraften, und manchen Krüpel dem Staate lieferten, eine so schauerliche Stille in Ansehung der künstlichen Blattern, daß es nicht anders als wohlthuend für das große Publicum seyn muß, wenn jemand, er sey befugt oder nicht — diese Stille unterbricht. Also zur Sache!

Stellet die Einimpfung für das wieder Blattern sicher?

Eine Frage, die schon bis zum Ueberdruß wiederholt, und auch eben so oft beantwortet worden ist. Demohngeachtet finde ich für nothwendig, die gründlichsten Bemerkungen hier anzuführen. Aber zuvor eine andere Frage, welche bey der erstern Frage nothwendig voraus gesezt wird:

Ist der Mensch den natürlichen Blattern zwey und mehrere mahle unterworfen?

Kennten wir die Natur dieses Giftes: wüßten wir die Ordnung, nach welcher der menschliche Körper, entweder von den Blattern überfallen wird, oder gänzlich befreyet bleibt; *) oder kennten wir die körperliche Beschaffenheit, welche macht, daß er oft einer oder mehreren Blatterepidemien widerstehen kann, und dann doch beim geringsten Anlaß den Blattern unterliegt u. s. w., so dürften wir es schon wagen a priori allenfalls zu bestimmen, ob die ächten Blattern wieder kommen können oder nicht. Da aber alles Vernünfteln uns der Sache keinen Strohhalm näher bringt; so müssen wir schon zu den Erfahrungen allein unsere Zuflucht nehmen. „Erfahrungen aber, sagt ein bie-

*) Man nimmt nach glaubwürdigen Schriftstellern an, daß unter 100 drey oder viere seyn können, die die Blattern gar nicht bekommen.

drer deutscher Arzt: ist zwar ein Wort, das jeder Arzt mit Achtung denken und mit Demuth verehren muß. Allein sie gehören mit ins weite Feld der Geschichte: und da giebt es eine historische Kritik, die nicht nur ihre feste Regeln, sondern auch einen sichern Geschmack, einen gewissen scharfen Blick hat, der die Fabel geschwinde ausspähet, wenn sie gleich ganz in einer Maske von Erfahrungen eingehüllet ist.“ Es ist also nicht einem jeden so leicht, unter einer Menge von Erfahrungen die Spreu von den Körnern zu sichten. Dieses vorausgesezt, kann ich ohne den Leser abzuschrecken, sagen, daß es von Schriftstellern wimmelt, die für zweimalige Blattern zeugen. Allein die mehresten dieser Zeugnisse tragen das Zeichen der Erdichtung an der Stirne. Die wenigsten Erzähler haben die beiden Arten von Pokken selbst gesehen, und diejenigen Pokken, die sie beobachtet und beschrieben haben, können gar füglich unter die Zahl der falschen Pokken, Schweinspokken u. s. w. gerechnet werden.

Ich will nur einige Zeugnisse erwähnen. Borellus, ein Mann, der wegen seiner Leichtgläubigkeit und seinem Hange zum Wunderbaren bekannt ist, sagt: er hätte mehrere Menschen gesehen, die gar nicht geblattert hatten, andere, die zwey und dreymal davon befallen wurden, und vorzüglich eine Frau zu Boulogne, welche die Pokken siebenmal gehabt, und zulezt im 118ten Jahre daran gestorben wäre — dazu gehört ein starker Glaube! Dekker sagt: eine Frau, welche in ihrer Kindheit von den Blattern so schrecklich gezeichnet war, daß man sie ein Gegengift der Liebe nannte, ward im 50ten Jahre von einem neuen Blatteranfall so verschönert, daß alle Damen auf diese Art noch einmal zu blattern wünschen möchten. Aber, sezt er hinzu, so was gelingt nicht allemal. Ich habe ein Mädchen gesehen, das fünfmal die Pokken erduldete und immer häßlicher wurde, so daß sie sich zulezt nicht mehr sehen lassen durfte. Zum leztenmale wurde sie durch eine böse Art von Blattern hingeraft.

raft. Riechen solche Histörchen nicht nach der Spinnstube? Paulini sagt: „der bescheidene und aufrichtige Jüngling, J. Adolph Schweinsbeer, Stud. Chir. hat mir heilig bezeugt: er habe in der Kaiserlichen Frei-Reichsstadt Lübeck einen handfesten Jungen gesehen, der schon fünfmal die Pokken gehabt, und den allemal seine Mutter mit Eschensalz und geraspelten Hirschhorn glücklich kurirt und gerettet hat. Ein herrlicher Zeuge von hören sagen, und oben darein aus der Barbierstube! In den Breslauischen Sammlungen erzählt man, daß eine Frau in Jauer 39 bis 40 Jahr alt, von kränklicher Beschaffenheit, in ihrer Jugend fünfmal geblattert habe. Die Verfasser scheinen aber nicht taktfest im Glauben zu seyn; denn sie sezzen hinzu: sie möchte wohl die fette Kräzze gehabt haben *) — So sind die mehresten Zeugen beschaffen. Aber giebt es keine Augenzeugen? Nur sehr wenige. Denn es

*) Br. S. Vers. XXX.

gehet mit den seltnen Fällen in der Medizin, sagt Hensler, wie in verschiedenen Punkten in der Weltgeschichte. Sie werden aus Einer Quelle geschöpft, und fließen daraus in hundert Federn. Man glaubt oft so viele Zeugen als Autoren, und glaubt große Gewißheit zu haben; und doch ist der erste Sager nur Eine Stimme! Ueberhaupt erscheint uns manche Nachricht äußerst armselig, wenn wir auf die Quellen zurück gehen. So sollte sich der Stürmer de Hän auf das Ansehen eines Cantwells gar nichts zu gute thun. Dieser Mann hat nicht redlich die Blattern behandelt. Er zeichnete alle Gerüchte ohne Beweise, ohne Zeit und Umstände, so wie sie in Gesellschaften verstimmelt oder vermehrt wurden, auf — ja! er gab den Bedienten der Engländer, wenn sie nach Paris kamen, Geld, und diese sind auch so höflich gewesen, ihm für sein baares Geld mit sichern Nachrichten nach Belieben aufzuwarten. Molin, sagt er, hat die Blattern zweymal gesehen: Molin aber leugnet es —

selbst seine eigne Schwiegermutter läßt er nicht mehr und nicht weniger als siebenmal blattern, und das leztemal Narben bekommen haben. Ich könnte noch ein ganzes Heer solcher Zeugen anführen; allein ich muß den wichtigeren auch einige Aufmerksamkeit schenken. Man findet in vielen Schriften Beispiele von so genannten Recidivpokken; aber fast kein einziges Beispiel ist von der Art, daß man mit Gewißheit sagen könnte, es wären die ächten Blattern gewesen. So berichtet uns Amatus Lusit, daß im Jahr 1551 in Ancona die Pokken so heftig wütheten, daß sie viele, die sie schon gehabt, zum andernmale bekommen. Forestus sagt: daß sie im Jahr 1565 zu Delft in Holland so allgemein und gefährlich gewesen, daß auch viele Alte, die sie zu anderer Zeit schon gehabt, von neuem davon befallen wurden. Allein so wol Hensler als der berühmte van Schwieten zeigen deutlich, daß sie offenbar die falschen oder Afterblattern mit den wahren verwechselt

hätten, und daß auch anderer Nachrichten davon sehr verdächtig wären. Ueberhaupt, glaube ich, können bei Epidemien weit leichter, als zu einer jeden andern Zeit, unächte Pokken bey Personen, die schon geblattert haben, erscheinen, und für ächte gehalten werden. Einem jeden Arzte und den mehresten Nichtärzten wird wohl bekannt seyn, daß die falschen Pokken nicht nur der Epidemie gewöhnlich vorhergehen, sondern auch in der Epidemie selbst sich mit untermischen — und wie leicht können hier, wo die Gränzen so äußerst fein sind, daß sie nur dem wahren Kenneraуge bemerkbar sind, Verwechselungen vor sich gehen? Beispiele hiezu hat meiner geringen Meinung nach, die diesjährige Blatterepidemie hinlänglich geliefert. Ich könnte mehrere, aber ich will nur zwey der auffallendsten anführen. Ein Mädchen von acht oder neun Jahren bekömmt krampfhafte Zufälle. Erst nach 24 und mehreren Stunden wird ein Arzt geholt. Die Krämpfe werden etwas linder, eine Menge von

Blattern erscheinen unter der Haut, brechen aber troz der sorgfältigsten Behandlung nicht hervor — und das Mädchen starb. Ihre Schwester, ein robustes munteres Kind von fünf Jahren, blieb acht und mehrere Tage ganz munter, ging in der Nachbarschaft zu Blatterkindern spielen, und klagte endlich über ein leichtes Kopfwehe. Der Arzt kömmt, man untersuchte, und fand hin und wieder einige Blattern. Das Kind wurde seines Bettarrestes entlassen, weil es nicht einmal fieberte. Einige Tage vergingen, die Blattern wuchsen etwas, waren zwar nicht zu groß, aber schön. Unterdeßen fiel der Bruder, ein Knabe von ohngefähr einem Jahre, in ein starkes Fieber; beim Fiebernachlaß erschien eine ziemliche Anzahl von Blattern, die auch hernach einige Narben zurück ließen. Der Arzt, der der Vernunft gemäß auf die ächten Pokken schließen konnte — denn erstlich waren die Blattern in der Stube selbst gewesen, und dann hatte das Mädchen mit Blatter-Kindern gespielt —

vertröstete die Eltern der Wahrscheinlichkeit nach auf die ächten Blattern; und da beyde Kinder übrigens munter waren, so verließ er in der Meinung, es würden die wahren Blattern seyn, die Kranken, ohne den gänzlichen Verlauf abzuwarten. Einige Wochen darauf kamen die Blattern, und zwar von der schlimmsten Art, wieder ins Haus. Diese beyden Kinder fingen nun wieder an zu klagen, der Knabe hatte wieder heftiges Fieber, das Mädchen zwar weniger, aber doch mehr, als das vorige mal, und siehe da! es erschienen Blattern. Der Knabe hatte sehr viel, das Mädchen zwar überhaupt weniger, aber doch mehr, als das erste mal, und ohngeachtet sie das Bette nicht hüten durfte, so war sie doch weit verdrüßlicher. Der Arzt kam, sahe, beobachtete ihren Lauf, und muste diese für die ächten erklären, weil sie wirklich von den erstern verschieden waren. Wäre hier ein Zeitraum von einigen Jahren zwischen den einen und den andern Blattern verstrichen, gewiß! die ganze Stadt hätte vom

Wiederblattern gesprochen. Das zweyte Beispiel ist fast noch auffallender. In einer Stube, wo Bett, Tisch und Ofen bey einander standen, und die Anzahl der Menschen der Stube keineswegs proportionirt war, fiel ein Kind von 4 Jahren in die schlechtesten Blattern, wozu sich noch der englische Rosh gesellte. Die Mutter, welche ein Kind an der Brust hatte, beschäftigte sich stets mit dem Blatter-Kinde, und entfernte ihren Säugling keinen Augenblick von sich. Nach einigen Wochen — das erste Kind brachte mehrere Wochen mit den schlimmen Blattern zu — wurde der Säugling verdrüßlich, und es zeigten sich hin und wieder Blattern, die während einiger Tage heran wuchsen, und dann in voller Eiterung standen. Die Freude der Mutter war sehr groß; denn ein ganzes Heer von alten Weibern betheuerte auf ihre Erfahrung, daß dieses die eigentlich ächten Blattern wären. Der Arzt, den doch höchste Wahrscheinlichkeit auch hier entschuldigt hätte, wenn er für die ächten ge-

stimmt hätte, verschob sein Urtheil, denn der erste Fall war ihm noch in zu frischen Andenken. Acht Tage nach Abtrocknung der erstern, kamen die wirklichen Blattern, aber sehr gutartig. Wieder ein Fall, der eine Matrone verleiten kann, in zehen oder mehreren Jahren heilig zu betheuern, sie habe die ächten Blattern bey einem Kinde zweymal gesehen, und ein leichtgläubiger Arzt wird es vielleicht ganz ohne Argwohn als ein gültiges Zeugniß ins Publicum schreiben. Von dieser und von keiner andern Art waren die zweymaligen Blattern, welche Diemerbröck bey Gelegenheit der epidemischen Constitution vom Jahre 1640 beschreibt. Hier sind seine eigne Worte: „Zu derselben Zeit sahe ich verschiedene, die sehr viele Blattern hätten; aber kaum waren sie von diesem Uebel befreyet, so verfielen sie kurze Zeit darauf wieder in daßelbe, und hatten das zweyte mal eine größere Anzahl von Blattern, als das erste mal" *)

*) Op. omn. p. 290.

Wem wird hier die Aehnlichkeit nicht gleich in die Augen fallen? wer siehet nicht, daß Diemerbröck, ohngeachtet er sonst ein aufmerksamer Beobachter war, dennoch hier die wahren und die falschen Blattern verwechselt hat. Alles dieses aber beyseite gesezt, ist es doch eine allgemein bekannte Sache, daß das Blattereiter die Haut derer angreift die sie schon einmal gehabt haben; es erzeugt eine Menge Bläschen, den Pokken ganz ähnlich, die reif werden und eben so lange dauren. Diese Erscheinung ist bey Müttern und Kinderwärterinnen, wenn sie beständig um die Kranken sind, gar nichts seltnes — besonders, wenn sie eine feine Haut haben. Sind es darum die ächten Blattern? Keineswegs, das Gift greift die Haut allein an, und nicht das Blut, welches durch die vorherigen Pokken eine solche Veränderung erlitten, daß es sich nachher von dieser Materie nicht wieder anstekken läßt. Sollte dieß nicht auch öfters bey den neuern Beobachtungen der Fall gewesen seyn? Ich

zweifle keinen Augenblick, daß nicht bey Epidemien sich das Blatter-Contagium auf die Haut derer, welche auch die Blattern schon überstanden haben — sey es auch lange Jahre nachher! — sollte werfen, blos die Haut angreifen, und bey zarten Geschöpfen den ächten Blattern ähnliche Erscheinungen hervorbringen können. Der Raum erlaubt es nicht, alle die Fälle hier an zu führen und zu vergleichen. Aber ausgemacht wahr ist es, daß alle neuere Geschichten von dem Schlage sind, daß sie nicht als gültige Zeugniße fürs Wiederblattern angeführt werden können. Und wenn es wahr ist, daß vieljährige Praxis, verbunden mit dem dazu gehörigen Beobachtungs-Geist, den Arzt autorisirt, in medizinischen Vorfällen als Richter zu entscheiden; so werden alle obige Zeugen zurück treten müssen, wann ein Boerhave, Schwenke, Chirac, Molin, und Vernoge versichern, daß sie in einer Praxis von 40 — 50 Jahren dergleichen bey einem Subjecte nie 2 mal gesehen haben;

wenn ein Werlhof sagt, daß er seit 40 Jahren die Pokkenepidemien alle 5 Jahr in Hannover habe wiederkommen sehen, daß ihm aber niemals jemand vorgekommen sey, der 2 mal die Pokken gehabt; wenn ein Tralles, der in der Praxis grau geworden ist, sagt: „weder ich habe es gesehen, noch entsinne ich mich, daß es meine Collegen gesehen haben;“ wenn endlich eine ganze medizinische Facultät, z. B. die Leipziger, in einem Gutachten über die Inoculation sagt: „Die Erfahrung hätte hinlänglich bewiesen, daß die Blattern einen Körper niemals mehr, als einmal, überfallen. Aus unserer eignen und den Erfahrungen unserer Vorgänger können wir kaum einen einzigen, und noch dazu einen äußerst zweifelhaften Fall von zweyfachen Blattern anführen. *)

Ich will nicht mit den ewigen Citaten beschwerlich fallen, sonst könnte ich die Worte eines Sydenhams, Meads, Hoffmanns,

*) Adverſ. Med. pract. Vol I. p. 127

Hahns, Junkers, Rosensteins, Heisters Ellers u. a. m. anführen, die alle versichern, daß die Blattern nur einmal den Körper überfallen können. Was mir aber als ein Haupt-Argument wider das zweymalige Blattern dient; ist, daß wir unter den vielen 1000 Aerzten, die an dem Krankenbette so oft Gelegenheit haben, die Blattermaterie recht reichlich ein zu saugen, nicht einen einzigen aufzuweisen haben, der die Blattern wieder bekommen hätte. Alles dieses wohl überlegt: wer kann es uns verargen, wenn wir das Wiederblattern schlechterdings verneinen? die Fälle aber, die uns glaubwürdige Männer von zweyten Pokken erzählt haben, gehören zuverläßig zu jenen falschen Pokken, (Variol. Spur.) die wir schon von der Schule aus kennen — mehr aber, wie ich glaube — zu jener Varietät der wahren Pokken, deren Existenz jezt ein Bond, Elsner, Vogel und ein Hufeland anerkennen. Von dieser Art von Blattern werde ich in der Folge Gelegenheit haben zu re-

den. Vorjezt nur noch etwas von den falschen Pokken. Die falschen Pokken, bekannt unter den Namen: Spizpokken, Schaafpokken Hundspokken u. s. w. waren von je her das Hinderniß in Beurtheilung der Aechtheit der Blattern, wobey Nichtärzte und Aerzte angestoßen sind. Das Fieber, der periodische Verlauf, die Gestalt, der Eiter, der Schorf und die Narbe, sind alles Erscheinungen, die man so wohl bey den ächten, als bey den falschen Blattern findet; jedes Kennzeichen für sich giebt uns kein pathogonomisches Merkmal ab: wir müßen alle zusammen nehmen, und dann haben wir ein festes Unterscheidungs-Zeichen; aber auch nur für ein schon geübtes und sicher gemachtes Auge. Wie leicht kann hier eines übersehen werden? und wie oft mag dieses der Fall nicht gewesen seyn bey den Doppelpokken-Geschichten? Denn sind die Zufälle leicht, so wird selten ein Arzt den Patienten die ganze Zeit über besorgen. Und bekömmt ihn gar kein Arzt zu sehen, so ist die ganze Entscheidung

der Frage, waren es die ächten Blattern oder nicht? den Eltern oder irgend einer Wärterin überlaßen. Nun ist aber bekannt, daß selbst die Leibärzte Lud. des XV sich geirrt haben, indem sie seine erste Blattern, die er im 14ten Jahre hatte, für die wahren hielten; und warum sollten sich nicht auch minder geschickte Aerzte, oder gar alte Weiber u. d. g. haben irren können? Die alten Pokkenärzte ins besondere, haben sich gewiß sehr oft geirrt, denn wenige von ihnen kannten die falschen Blattern, und wenn sie auch einige beschrieben, so warfen sie nur einige leichte Züge hin, so daß es gar nicht möglich war, ein ächtes Unterscheidungs-Zeichen daraus hervor zu suchen. Wir haben bis jezt sehr wenige Aerzte, welche die beyden Arten von Blattern durch genaue Kennzeichen unterschieden haben; unter ihnen verdient vorzüglich ein Dimsdale genannt zu werden. Stehet nun die Erscheinung des zweymaligen Blatterns auf so schwachen Füßen, so können wir mit desto größerer Gewißheit den

Saz feststellen: die natürliche Blattern befallen den Menschen nur einmal in seinem Leben. Was aber die nach der Impfung wieder gekommenen Blattern betrift, kann man ohne Scheu behaupten, daß die Erzählungen davon zum Theil schändliche Verläumdung und Lügen; zum Theil aus Verwechslung der unächten mit den ächten Blattern entstanden sind. Schon aus dem wenigen, was ich vorher von den Schicksalen der Inoculation gesagt habe, kann man sehen, daß sie mit nicht wenigen Widerspruch und Verläumdung zu kämpfen gehabt; man kann auch leicht erachten, wie rein die Quellen seyn müssen, woraus so manch Histörchen von wiedergekommenen Blattern nach der Impfung, floß.

Die mehresten Nachrichten stammen von den frühern Antiinoculisten her, welche sich nicht gescheuet haben falsche Geschichten zu erzählen, und so gar Nahmen zu erdichten. Die erste Nachricht von den wiedergekommenen Blattern nach dem Impfen findet

sich im 26sten Versuch der Breßl. Saml. S. 458 wo es heißt: der Medicus Nedleton, welcher in Yorkshire verschiedenen Personen die Kinderpokken durch Einpfropfung beygebracht, wurde ohnlängst zu einem vorm Jahre von ihm auf solche Weise behandelten Patienten, gefordert, weil er nunmehr die natürlichen Pokken bekommen und an selbigen gestorben."

Nedleton aber legt in einem Schreiben an D. Jurin aller Welt die Falschheit dieses Vorgebens vor Augen. So führt der D. Klinch einen Brief eines Wundarztes Johnes an, der die Wiederkehr der Pokken versichert. Dieser Podalyr gestand hernach bey einer Untersuchung, daß er noch nie geimpft, und er hätte diesen Brief blos darum geschrieben, um seinen Sohn vom Impfen abzuschrekken. D. Wagstaffe erzählt, ein Frauenzimmer habe nach der Inoculation die ächten Pokken wieder bekommen. Der Vater dieses Frauenzimmers aber, bezeugt öffentlich, daß seine Tochter nur einmal ge-

geblattert. Der berüchtigte Canntwell sagt: der Lord Montjoye, der in Paris an den natürlichen Blattern starb, sey vorher in London inoculirt worden. Allein der D. Maty bewies, daß er nie inoculirt worden, und seine Mutter sich darüber nicht wenige Vorwürfe gemacht habe. Die Frechheit der Antiinoculisten ging so weit, daß sie in Paris ausstreueten: der Herzog von Chartres hätte 6 Monat nach der Impfung die ächten Blattern gehabt. Indeßen drang der Herzog ausdrücklich darauf, daß Condamine die Falschheit dieses Gerüchtes öffentlich in seinem Nahmen bekannt machen sollte. Ein gewißer D. Mißa sagt beym Canntwell: Lord Preston habe ihn versichert, daß sich die Pokken nach der Impfung bisweilen 2 oder 3 mal einstellen. Indeßen soll ein solcher Lord gar nicht existirt haben, wie Schulz in seinem Unterricht versichert. Ich könnte noch Duzende solcher glaubwürdiger Geschichten, die zur Schande der Menschheit in den Annalen der Inoculation aufbewahret sind,

ausschreiben; allein ich will meine Leser scho-nen, und mich von den Betrügern zu den Betrogenen wenden. Wir finden in der Geschichte so manchen Fall aufgezeichnet, der gewiß nicht darum hingeschrieben worden ist, um das Publikum muthwillig mit solchen Nachrichten zu hintergehen, und wider das Pfropfen einzunehmen; sondern sie werden zum Theil als merkwürdige Erscheinungen angeführt, ohne weiter die Sache selbst einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, und zum Theil war es gutmüthiger Irthum. Von dieser Art haben wir viele Geschichten. Eine der merkwürdigsten ist das Wiederblattern der 5 Schwestern zu Clausthal, denen die Pokken 1758 eingeimpft wurden, 1761 überstanden sie glücklich eine Epidemie, 1763 bekamen sie unvermuthet die Blattern, und das ziemlich böse. Diese Geschichte machte damals viel Aufsehen, und die Antiinoculisten haschten mit Freuden nach einer solchen Gelegenheit, um die Inoculation verdächtig zu machen. Zwey berühmte Aerzte, Hensler

und Wrisberg, gaben nach der Zeit Aufschluß über diese Geschichte. Der Leibarzt Röderer hatte diese 5 Schwestern geimpft. Dieser berühmte Mann war immer originell in seiner Art zu denken und zu handeln; er wollte auch bey der Inoculation einen ganz eignen Weg einschlagen: er wollte durch Vorbereitung dem Körper eine solche Disposition geben, daß derselbe zwar das Pokkengift empfinge, aber den specifiken Blatter-Ausschlag nicht hervor brächte, sondern durch Schweiß und Urin wieder abgehen ließe. Zu diesem Behuf hatte er ein Medicament, das er geheim hielt, und welches er den Kindern 3 bis 4 Wochen vorher, und auch einige Tage nach der Inoculation gab. Die Wirkung war, eine gelinde Abführung und vermehrte Ausdünstung, bey der die Kinder gewöhnlich etwas schwach und matt wurden. Auf diese Art wurden auch diese 5 Schwestern behandelt; es kam bey keiner eine Spur von Fieber, wie der Hr. Pr. Wrisberg aus sichern Nachrichten erfuhr, und die Wunden eiterten

gar nicht; auch haben noch 3 andere, die Rödderer inoculirt hat, die natürlichen Pokken bekommen. Man kann also diese Beispiele höchstens, als die mißlungne Versuche, Blattern ohne Blattern zu bekommen, wie Hensler sagt: aber nicht als Inoculation betrachten. Einige für Deutschland weit wichtigere Vorfälle sind die, welche sich in Berlin ereigneten. Ganz Deutschland wurde aufmerksam gemacht. Herr Baylies — kein Charlatan! sondern ein Arzt von Einsichten und Erfahrung, wie es verschiedene seiner Schriften beweisen — welcher Haupt-Agent in dieser wichtigen Sache war, bewieß weitläuftig und deutlich, daß es unächte Pokken gewesen, die nach der Inoculation erschienen; und verringerte sehr die widrigen Eindrükke, welche diese fatalen Geschichten verursachten. Er sucht mit mehreren Beispielen zu beweisen, wie leicht sich unächte Pokken mit ächten verwechseln laßen. Beide Arten pflanzen sich so wohl durch die Natur als Kunst fort; beide können bald heftiger, bald

gelinder seyn, je nach dem die körperliche Konstitution des Kranken und das Heilverfahren verschieden ist; beide machen vor dem Ausbruch und auch zu Anfang deßelben einerlei Auftritte. Herr Baylies legte auch die Geschichte des jungen Herrn von Blumenthal den Impfärzten Watson, Archer und Dimsdale in England vor: sie erklärten die Krankheit für ein zufälliges bösartiges Fieber, das gar nicht die Folge des Impfens gewesen. Hr. Archer bezeugt auch, er habe noch niemals gesehen, daß jemand die wahren Blattern zweimal bekommen, da er doch über 26 Jahre lang beim Blatter- und Impf-Spital gestanden, und über 26000 Blatternde in der Kur gehabt, ohne einmal seine privat Praxis zu rechnen. — Gern zöge ich mehreres aus diesem wichtigen Beitrag zur Geschichte des Blatterimpfens, aus; allein ich muß meine Leser auf das Werk selbst, welches 1776 unter dem Titel — Nachrichten über die Pokkeninoculation, zu Berlin u. s. w. heraus kam, verwei-

sen. Einer der allerneuesten Vorfälle ist der, welcher sich mit einer gewißen Comteße von Kayserlingk in Königsberg ereignete. Diese Comteße ward mit den wahren Blattern befallen, wie wohl sie 6 Jahre vorher dem Anscheine nach mit gutem Erfolge inoculirt worden war. Dieser Vorfall wurde ein allgemeiner Gegenstand der Unterhaltung, und gebahr, wie natürlich, manchen Zweifel gegen die Inoculation. Der Pr. Elsner, deßen philosophischen Geist die Arzneykunde manche Aufklärung verdankt, machte diesen Vorfall nebst den Zweifeln wider diese Inoculation, welche zum Theil aus dem schriftlichen Bericht des Arztes, der die Inoculation verrichtet hatte, erhellen, und die ihm zum Theil sein Scharfsinn eingegeben, bekannt; so daß man sehr deutlich einen Fehler bey der Inoculation, und zwar in Ansehung der Materie bemerken kann. *) Alle

*) Ein Paar Worte über die Pokken und über die Inoculation 1787.

die übrigen Fälle, die man hin und wieder findet, können ohne Scheu, auch zu jenen Ausartungen und Varietäten von ächten Blattern gerechnet werden, die wir jezt durch einen Bond, Elsner und Hufeland genauer haben kennen gelernt. Diese Varietät ist ein Product eines verdorbnen Gifts, oder einer gehinderten Entwicklung deßelben. Bond sagt: *) „Die Heftigkeit dieses freßenden Giftes (des Blattergiftes) kann theils durch Fäulniß, theils durch Wärme, theils dadurch gemindert werden, daß man es so stark angreift, daß es nicht mehr bis zur Haut vordringen kann. Es wird alsdann zwar ganz leicht auf die Oberfläche wirken, und daselbst eine Art falscher Blattern hervor bringen; doch wird es blos das Oberhäutlein angreifen; und diese Blatterkrankheit wird nicht für künftige Anstekkung sichern. Auf diese Art kann es leicht geschehen, daß Leute die Pokken mehr als einmal bekommen." Nun

*) Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern 1787

stellet er das Bild der Krankheit auf, welche auf einer Pfropfung mit frischer reiner Materie, und welche auf einer Impfung mit Materie, die vorher entweder der Fäulniß oder der Hizze ausgesezt gewesen, oder auf andere Art verändert worden ist, erfolgt. Ich will beyde zum Frommen mancher Herrn Chirurgen (denn welcher Impfarzt sollte den Bond nicht gelesen haben?) und zum Vortheil der Nichtärzte wörtlich hersezzen.

Die Impfung geschiehet mit einem Faden, durch einen Einschnitt, der nur bis auf die Hälfte der Haut eingehet, und nach 48 Stunden heraus genommen wird.

Erscheinungen mit reiner und frischer Materie.	Erscheinungen mit faulgewordner u. s. w. Materie.
Der Faden wird bey der Herausnahme ein wenig feucht, und die Ränder des Einschnittes werden hart und gelblicht seyn; die Wunde fällt zu, oder wird bis zum	Der Faden wird mit hellem aus der Oeffnung fließenden Eiter angefeuchtet seyn; welche schon eitert, und sich nach einigen Tagen in die Breite und Länge er-

6 — 7 Tag mit einer Kruste bedeckt bleiben. Als dann wird die Wunde anfangen zu schmerzen, sich erweitern, entzünden und eine helle Feuchtigkeit von sich geben, ihre Oberfläche wird weislicht aussehen, zuweilen wird sie auch in der Mitte schwarz seyn, als ob die Stelle wäre mit Aetzmitteln berührt worden.

Zu gleicher Zeit werden außen herum kleine Blätterchen erscheinen, und in der Gegend der Achsel wird eine schmerzhafte Geschwulst entstehen; der Einschnitt wird sich öffnen, und durch die Eiterung wird die freßende Materie heraus fließen, oder sich durch eine Kruste von dem Fleisch trennen; aus der Wunde ist ein großes, tiefes Geschwür geworden, öfters eines Daumen lang und mehr als einen halben Daumen breit: dies heilt in der Folge ohne einen üblen Zufall, und weitert. Bald darauf schließt sich die Wunde, und man siehet an ihrer Stelle eine länglichte Narbe, ohngefähr 2 mal so lang, als der darin gelegne Faden, von mehr eckigter Gestalt und unbeträchtlicher Breite.

läßt eine länglicht runde, einer mäßigen Bohne an Größe gleichkommende Narbe zurück. —

Kurz nach der Erscheinung der Geschwulst unter dem Arm wird die Natur um die drohende Gefahr abzuwenden, ein Fieber erregen, welches in 4 oder 5 Tagen das Gift durch das Zellengewebe über die ganze Oberfläche der Haut, ausbreiten wird, wo es einen neuen Ausschlag von Blattern, die mit einem rothen Kreis umgeben sind, hervorbringen wird. Diese vergrößern sich nach und nach, und werden nach 8 Tagen zu eiternde Pokken welche bald abtrocknen und in Krusten abfallen, zugleich aber eine Röthe auf der Haut, zuweilen auch eine eingefreßene Narbe oder Grube zurück laßen. —

Der Eingepfropfte spührt keinen Schmerz unter der Achsel; den 6ten Tag befällt ihn ein schwaches Fieber mit Kopf- und Lenden-Schmerz, wobey die natürliche Verrichtung nicht verändert worden. 48 Stunden nachher wird das Fieber verschwinden, und eine allgemeine Röthe über die ganze Oberfläche des Körpers, oder vielmehr ein Ausschlag bleicher Blattern sich zeigen, welche sich nach und nach vergrößern, und zu Blasen bilden werden, in denen eine lautere Feuchtigkeit enthalten ist, die weder die Dikke noch die Farbe der wahren Pokkenmaterie hat. Diese Blasen werden in 4 — 5 Tagen abtrockhen, und ohne Röthe oder Gruben auf der Haut zurück zu laßen, abfallen. Sie werden mit keinem rothen Kreis umgeben seyn,

keinen Schmerz oder Hizze verursachen, sie werden zwar wirklich Blatterartig seyn, aber auch zugleich andern Haut-Ausschlägen gleichen, die nur an der äußern Haut zum Vorschein kommen und blos das Oberhäutlein angreifen. —

So wie alle die Erscheinungen bey der ersten Art von Impfung zeigen, daß das Gift den ganzen Körper tief durchdrungen und vor einer neuen Anstekkung zuverläßig sichert; so beweisen alle Anzeigen der zweiten Impfung, daß das Gift nicht tief gedrungen, und den Körper vor einer künftigen Anstekkung nicht sichern könne. Er zeigt hierauf durch Thatsachen, daß diese Varietät nicht etwa eine Folge einer Inoculation mit Eiter von Windpokken u. s. w. sondern nach der Anstekkung mit wahren Pokkengift erfolgt sey.

Elsner sagt: „Es giebt aber gewiße unächte eiternde Pokken, die man für eine eigne

Gattung ansehen muß, die das Mittel zwischen den Waßer- und wahren Pokken sind, und durch die Inoculation sich fortpflanzen laßen, keinesweges aber für die wahren Blattern sichern. Es lehren ferner einige Erfahrungen, daß das Gift, welches von den wahren natürlichen Pokken abgenommen worden, in einigen Subjecten bey der Inoculation so gemildert werde, daß es eine Pustulation hervor bringt, die den Gang der unächten Pokken hält. Auch in diesen Fällen wird ein solcher Ausschlag für die wahren ächten Blattern nicht sichern.“ Der berühmte Hufeland *) ein Mann, der nicht gewohnt ist nach zu bethen; beweist durch eigne Erfahrungen, daß das Blattergift zwar aufgenommen, aber so modificirt und gestört werden kann, daß es nur einen flüchtigen Oberhautausschlag bildet, ohne tief genug einzudringen, und folglich die Inoculation ohne eine innige und allgemeine

*) Ueber die wesentlichen Vorzüge der Inoculation.

Aufnahme und Aßimilation, ohne reguläre Pustulation immer unzureichend bleibt." Auf diese Art verhält es sich immer mit den wiedergekommenen Blattern nach der Impfung, und so waren zuverläßig auch hier in Breslau die Fälle von den wiedergekommenen Blattern.

Es existirt also noch weit weniger ein wirkliches Beispiel von Wiederblattern nach der Impfung, als nach den natürlichen, welches auch die Versuche von der wiederholten Impfung an verschiedenen Subjecten, ohne daß die Blattern wiedergekommen wären, hinlänglich beweisen. So versuchte der D. Maty, der die natürlichen Blattern überstanden hatte, die Inoculation an sich selbst ohne Wirkung; so impfte Hantsierk einen jungen Menschen alle 14 Tage ein ganzes Jahr hindurch, ohne daß die Blattern wiedergekommen wären. Nach allem, was bis jezt, so wohl von den natürlichen, als von den geimpften Blattern gesagt worden ist, können wir also mit der größten Zuverläßigkeit be

haupten, daß die Impfung gegen das Wiederblattern sicher stellet.

Man sollte aber auch nach grade anfangen, die Sache ernsthafter zu behandeln; man sollte dies wohlthätige Geschäft nicht so unbesonnen und leichtsinnig ausüben; man sollte mit mehrerer Wahl vorbereiten, das kühle Verhalten der Kranken nicht übertreiben, und die so nöthige Aufmerksamkeit auf Alter und körperliche Beschaffenheit nicht vernachläßigen.

Um diesem Uebel, welches fast einzig und allein das Gedeihen der Inoculation gehindert hat, und ihr in meinem Vaterlande die gänzliche Vernichtung drohet, in etwas abzuhelfen; will ich hier die Gränzen, welche reifliche Ueberlegung und tausendfältige Erfahrung in den neuesten Zeiten, bei dem Einimpfungs-Geschäft, bestimmt, durch Beantwortung einiger Fragen anzeigen.

1) Wen soll man impfen? diese Frage ist doppelt. Erstens: wie alt muß der Im-

pfling seyn? und zweitens: welche kör-
perliche Beschaffenheit verträgt sie, und
welche nicht?

Was das Alter betrift, so hat man von
je her keines bestimmt. Vom ersten Tage —
ja von der ersten Stunde der Geburt an bis
ins 70te Jahr ist kein Alter verschont ge-
blieben. Ob es aber recht war? das ist
eine große Frage. In neuern Zeiten wollte
man die ersten vier Monate des Lebens, als
den schicklichsten Zeitpunkt der Impfung wäh-
len. Vorzüglich vertheidigt der vortrefliche
Hufeland das Alter von vier Wochen bis
vier Monat. Allein das ganze erste Jahr
ist ein höchst unbequemer Zeitpunkt für die
Impfung. Es kommen hier so verschiedene
Dinge, die diesem Alter eigen sind, in Be-
tracht, daß ich für meine Person nicht dazu
rathen möchte; da mich überdem eigne Er-
fahrung die Unannehmlichkeiten hat schmek-
ken lassen. Ich will nur einige der vorzüg-
lichsten erwähnen:

1) Die convulsivischen Umstände, die die, sem Zeitalter so sehr eigen sind, daß auch der mindeste Reiz öfters den Säugling das Leben kostet. 2) Die Gefahren, denen schon ein solches Kind an sich durch irgend eine Verderblichkeit der Mutter- oder Ammen-Milch ausgesezt ist. Es ist bekannt, wie schnell, und öfters schrecklich die Leidenschaften der Mutter auf den Säugling wirken: wer kann es also verhindern, daß ängstliche Erwartung, schlaflose Nächte, Sorgen u. s. w. die Milch einer zärtlichen Mutter nicht in ein Gift für den zarten Impfling verwandle?

3) Das Zahnen, welches sehr oft im fünften Monat und auch früher schon seinen Anfang nimmt. Mit welcher Gefahr die Kinder bei dieser unvermeidlichen Krankheit zu kämpfen haben, ist jedem Vater und jeder Mutter wohl aus eigner Erfahrung bekannt; und welche Pest diese Krankheit für die Kinder in diesem Alter ist, zeigen die Sterbelisten. Schon diese drei Punkte, meh-

rere

tere zu geschweigen, müssen uns für dieses Alter äußerst behutsam machen, und nur Noth, als Epidemie u. s. w. kann meinem Bedünken nach auch diese Lebenszeit des Kindes ergreifen lassen. Das beste Alter ist wohl ohnstreitig vom 2ten bis ins 15te Jahr. Später hin treten Umstände ein, die von der Impfung keine so gute Erfolge erwarten laßen, denn vielfältige Erfahrungen bestätigen es, daß Erwachsene weit mehr leiden, als Jüngere und Kinder; und zumal beim Frauenzimmer machen es verschiedene Dinge wünschenswerth, daß sie die Pokken vor dem ersten Eintritt der Regeln überstehen. Was die körperliche Konstitution betrift; so war man in ältern Zeiten zu streng, und in neuern Zeiten ist man zu sorgenlos in der Wahl. Es ist wahr, die Erfahrung lehrt, daß krätzige, scrophulöse, venerische, scorbutische Subjekte, ja so gar Kinder mit den gräßlichsten Knochenkrankheiten, dicken Bäuchen u. s. w. nicht nur gut durchgekommen sind, sondern auch die beste Pokken gehabt haben;

allein können wir es hier mit gutem Gewissen wagen, die Eltern — deren Seele öfters an dem kränklichen, schwächlichen Kinde mehr hängt, als an den gesündern — zu einem solchen Schritte zu überreden, dessen Ausgang so höchst unsicher ist? Was leisten wir der Inoculation für einen Dienst, und noch dazu in einer Provinz, wo sie sich nur mit Mühe zu einer nur mäßigen Höhe herauf gearbeitet hat, wenn wir solche Subjekte impfen? wird es dann nicht heissen — wenn auch die unwahrscheinliche Proportion Eins von Zwanzig statt fände — die Inoculation hats gethan? Ich schlüße oben genannte Subjekte keines weges gänzlich von dieser Wohlthat aus; es muß irgend eine drängende Ursache uns dazu verleiten, sonst wollte ich mich um keinen Preiß so schwer an der Inoculation versündigen. Haben die Nerven durch Blutflüße oder durch irgend einen andern Verlust ihre Energie verlohren, ist der Körper durch fieberhafte Krankheiten abgezehrt, oder giebt ein unverhältnißmäßiger

Kopf den Verdacht, daß in jüngern Jahren das Gehirn Wasser enthalten hat; so giebt es schlechterdings keine Veranlassung, welche die Inoculation entschuldigen könnte. Folgendes Bild läßt, was die körperliche Konstitution anlangt, für die Inoculation nichts zu wünschen übrig. Ein weicher Unterleib, eine reine Zunge, klare heitre Augen, ein freyer nicht riechender Athem, ungehinderte Ausübung aller Functionen des Körpers, ein fester ungeschwächter Nervenbau und ein froher munterer Geist. Sollte es aber auch an einem oder dem andern Stücke fehlen, so müssen wir darum nicht anstehen, sondern wir müssen vorher verbessern, was sich verbessern läßt, und dann getrost impfen? —

2) Ist Vorbereitung zur Inoculation nothwendig? und wie soll man vorbereiten?

Auch bei der Vorbereitung hat es nicht an Extremen gefehlt. In ältern Zeiten hat

man ängstliche Vorbereitungen gemacht: man hat den Körper mit Quecksilber und andern Dingen so aufgelößt und die Nervenkraft so geschwächt, daß es Räthsel bleibt, wie so viele die Inoculation überstanden haben. In neuern Zeiten hat man wieder ganz das Gegentheil behauptet, und ausgeübt. Man hat alle Vorbereitungen verworfen und die Subjekte auf gut Glück, so genommen, wie man sie gefunden hat. Die Vorbereitung beziehet sich eigentlich auf Wegräumung und Abänderung solcher Dinge, welche die Blattern gefährlich machen können. Sie kann also da heilsam seyn, und darf nicht vernachläßiget werden, wo sie nöthig ist, und wird da schädlich werden, wo solche Dinge nicht sind. Auch bestehet sie in Verminderung aller solchen Ursachen, welche irgend einen nachtheiligen Einfluß auf die zu erwartende Krankheit haben könnten. Die Diät ist hier freylich ein Hauptpunkt; aber sie so in dem allgemeinen Sinne zu nehmen, wie man es sonst gewohnt ist, ist äußerst lächerlich. Im

gemeinen Leben spricht ein jeder von seiner Natur, und verstehet darunter seine ganze Denk- und Lebensart. Das Wort Natur giebt uns daher einen Begriff, der sehr relativ ist, und der am Ende mit Gewohnheit zusammen fließt. Nun ist es allgemein bekannt, daß wir bey einer Krankheit, sie sey welche sie wolle, die Natur so wenig als möglich stöhren dürfen; wir werden daher auch äußerst behutsam mit den Gewohnheiten umgehen müßen, wenn wir der Natur keine Kürze thun wollen. Die Einrichtung der Diät und des Verhaltens, so wohl vor als in der Krankheit, ist also nicht so leicht, und erfordert oft mehr Kunst und Aufmerksamkeit, als es sich manche despotische Diätetiker träumen laßen. Gewohnheit giebt uns an, wohin wir unser ganzes Augenmerk richten müßen. Können wir also beypflichten, wenn einer der neuesten Schriftsteller sagt: „Die ganze Vorbereitung bestehet darin, daß man das Kind eine Zeit lang kühle hält, es viel wäßerige Getränke trinken läßt, ihm keine

Fleischspeisen giebt, und es größtentheils mit Vegetabilien nährt?" *) Man kann weder das kalte noch warme Verhalten allgemein annehmen, sondern die individuelle Beschaffenheit des Subjects bestimmt dieses Verhalten. Wir können nicht immer wäßerichte Getränke verordnen; denn ist das Kind gewohnt Bier zu trinken; so laße man ihm immer sein Bier, und es wird ihm nicht schaden. Was die Fleischspeisen betrift, so hat man von je her ein besonderes Aufheben davon gemacht; allein man hat vergeßen, daß jede plötzliche Abweichung von einer gewohnten, und mit einem guten Befinden bestehenden Lebensart, eine solche Veränderung im Körper hervor bringt, daß es äußerst widersinnig seyn muß, einem solchen Körper auch dann noch Widerstehungskraft zuzumuthen, wenn ich ihm das mit einmal raube, was ihn vielleicht bis jezt in seiner Kraft erhalten hat. Sollte daher ein Körper, der an

*) Girtanner von Kinderkrankheiten.

Fleisch Diät gewohnt ist, sie gänzlich entbehren können? Haben die Kinder also von jeher Fleisch bekommen, so nehme mans ihnen nicht ganz, so wohl vor dem Impfen, als auch nach dem Impfen, so lange sie sich wohlbefinden. Man vermeide so viel als es sich thun läßt, alle schwer zu verdauende, Schärfe, Hizze und Blähungmachende Speisen; diese müssen durch gesündere Speisen ersezt werden, damit die Kinder auf keinen Fall an Mangel an Nahrung und Kraft leiden.

Die Vorbereitung bestehet ferner in Vermeidung heftiger körperlicher Bewegung, heftiger Leidenschaften, und überhaupt jeder Art von Anstrengung, in Erhaltung der Munterkeit und Seelenruhe, in dem Genuße der freien Luft unter mäßiger Bewegung und endlich in einem kühlen Verhalten. Ich verstehe aber hierunter keines weges jenes sehr kalte Verhalten, das Waschen mit kaltem Wasser ohne Ziel und Maas; und noch viel weniger, jenes unverantwortliche Verfahren

mit Zugluft, als einen ungleichen und gewaltsamen Eindruck. Es ist wahr, wir können durch diese Methode das Blatterfieber fast ganz unterdrücken, und nur wenige kaum schwärende Pokken hervorbringen; aber sind wir auch darum vor der Wiederkehr der Blattern, oder vor andern langwierigen Folgen gesichert? Keinesweges! man ist im Gegentheil aus Erfahrung überzeugt, daß unterdrückte Blattern nicht vor der Wiederkehr sichern, und daß sehr oft Ueberreste des Giftes zurück bleiben, welche, wenn sie nicht bald unter der Gestalt von Nachblattern oder Absceße ausgestoßen werden, die fatalsten Zufälle an Augen und Ohren, Brustbeschwerden, Abzehrungen u. s. w. hervorbringen. Und es ist sehr unbillig, das auf Rechnung der Inoculation zuschreiben, was bloß Folge der einseitigen Behandlung ist. Hat je eine Methode eine vernünftige Einschränkung erfordert, so ist es ganz sicher die Gatti-Waglerische. Es kommt alles auf die individuelle Lage des Körpers, auf Gewohn-

heit, Jahreszeit, epidemische Constitution u. s. w. an. Denn es ist sehr begreiflich, wie verschieden das Verfahren seyn müsse bei einem blühenden starken Knaben, Jünglinge und Manne, bei weichlichen Frauenzimmern, bei zarten Kindern, überhaupt bei schwächlichen Subjekten jeden Alters, und bei sehr reizbaren Personen. Außer diesem verstehet es sich von selbst, daß eine jede kränkliche Beschaffenheit vorher, wenn es sich thun läßt, aus dem Wege geräumt werden muß; daß also in dieser Rücksicht die Vorbereitung kein Werk eines Layen ist, wird ein jeder selbst einsehen.

3. Zu welcher Jahreszeit soll man impfen?

Wir können jede Jahreszeit wählen, so bald sonst nichts dagegen ist, und wir jedes Uebermaas von Hizze und Kälte abwenden Allgemein hält man das späte Frühjahr bis zu Ende des Junius für die beste Zeit. Denn es ist da noch nicht zu heiß, und es ist auch nicht so kalt, daß man die freie Luft

nicht sollte genüßen können. Im Gegentheil, alles sehnt sich ins Freye, um die aufblühende und grünende Natur, die Leib und Seele Erquickung und Freude gewährt, zu genüßen. Bei einzelnen Subjekten muß man diejenige Jahreszeit für die beste halten, worin sie sich am besten befinden. So finden wir Menschen, die sich im Sommer besser befinden, als im Winter, andere befinden sich leichter bei feuchter und wieder andere bei trockner Witterung u. s. w. Man muß ferner auf die herrschende Constitution Acht haben, und ja nicht impfen, wenn eine epidemische Krankheit herrscht, denn es gesellet sich nicht nur eine solche Krankheit zu den Pokken, sondern sie nehmen gern den Character der Krankheit an, und werden bösartig; auch impft man nicht gern, wenn die herrschende Constitution katarrhalisch ist, weil die Krankheit dadurch nicht nur erschwert wird, sondern die Impfung leicht mißlingen kann.

4) Soll man während der Pokkenepidemie impfen? und ist es auch außer derselben erlaubt zu inoculiren?

Die erste Frage kann man grade zu mit ja beantworten. Denn erstlich, hat es tausendfältige Erfahrung gelehrt, daß die Impflinge mitten unter den tödlichsten Epidemien dennoch die besten Blattern bekommen haben, und daß die Impfung bis jezt noch das einzige Mittel war, zu einer solchen Zeit der Wuth der natürlichen Blattern manches Opfer zu entreissen; und zweitens, ist es vernünftig, ich will nicht einmahl von Pflicht reden, daß wir lieber zu einem Mittel greifen, bei welchem, wenn auch nicht Gewißheit, doch die allerhöchste Wahrscheinlichkeit der Rettung vorhanden ist; als daß wir fast ein gewisses Schicksal abwarten sollen, wo sehr oft der Tod nicht das größte Uebel ist. Die zweite Frage aber ist von der größten Wichtigkeit. Sie betrift das Wohl unserer Mitmenschen, und der Privat-Vortheil

kommt hier mit dem Vortheil der Gesellschaft in Collision. Ich kann hier keinesweges in den Streit, den so viele würdige Männer dafür und dawider geführt haben, eingehen. Es ist wahr: die Zeit, wo keine Epidemie herrscht, ist darum die beste, weil die Luft nicht denjenigen bösartigen Stoff enthält, den sie bei bösartigen Seuchen überall verbreitet, und man wahrscheinlich die Gefahr der hinzutretenden natürlichen Blattern nicht so zu fürchten hat: allein ist es auch moralisch gut? Ein jeder Mensch von unverdorbnem Gefühle wird Anstand nehmen, seinem Kinde eine Wohlthat zu erzeigen, wodurch er andern Menschen verhältnißmäßig einen größern Schaden zufügen kann. Es ist außer allen Zweifel, daß die künstlichen Blattern nicht nur einzeln die natürlichen, sondern ganze Pokkenepidemien veranlassen können. Daß dieses seine Richtigkeit hat, lehren uns erstlich, unzweifelhafte Vernunftgründe. Gift und Pokkenanlage sind die ersten Hauptbedingnisse der Blatterkrankheit;

wenn also Pokkenanlage vorhanden ist, so müssen auch die künstliche Blattern anstecken, denn das Gift ist doch da. Es gehört freilich auch eine gewisse Beschaffenheit der Luft dazu, wenn das Gift verbreitet, und eine allgemeine Seuche verursacht werden soll; allein wer kennt diese Luftbeschaffenheit? und läßt sie sich vorher sehen? Wir kennen sie nur aus ihrem Erfolg. Je mehr man also ohne gehörige Vorsicht impft, desto öfterer kann das Gift mit einer solchen Luftbeschaffenheit zusammenstoßen, und eine Epidemie ist richtig. Es kann auch selbst eine solche Beschaffenheit mit der Zeit hervorgebracht werden, wenn sie auch noch nicht vorhanden ist. Ich könnte noch mehrere Gründe anführen, welche die Fortpflanzung des Giftes durch Impfung außer Zweifel sezzen: allein ich werde in der Folge noch mehr Gelegenheit haben, davon zu reden. Zweitens lehrt uns die Erfahrung, daß die natürlichen Blattern durch die künstlichen sind verursacht worden. Ich will hier nur einige der glaubwürdigsten

erwähnen. So wurde die Herzogin von Bedford, durch ihre eigne Kinder, die sie hatte einimpfen lassen, angesteckt, und starb an den natürlichen Blattern. Herr Prof. Reil in Halle sah in seinem Vaterlande ähnliche Fälle. Zu A. . . wurde ein Kind geimpft, und im ganzen Orte waren zu dieser Zeit keine Pokken. Die Amme dieses Kindes bekam sieben Tage nach der Eiterung die natürlichen Blattern und — starb. In dem Dorfe L. impfte der Edelmann seine Kinder außer der Epidemie, und das ganze Dorf bekam hierauf die natürlichen Blattern. In Köthen soll nach dem Bericht des D. Olberg zu Dessau, 1792 eine Pokkenepidemie durch zwei Impflinge, welche man aus Dessau gebracht, (denn in Köthen waren keine Pokken) verursacht worden seyn. Dimsdale führt unter andern das Beispiel einer sehr großen Stadt an, in welcher binnen acht Tagen eine große Anzahl von Menschen sind geimpft worden, und durch diese Impfung wurden 250 natürliche Pokkenkranke veran-

laßt, wovon 70 starben. Wer kann mich überzeugen, daß unsere dießjährige Epidemie in Breslau, die dem Staate so manchen hoffnungsvollen Zögling und den Eltern ihre Freuden geraubt hat, nicht auch eine Folge der allzu raschen, ganz ohne Schonung für anderer Wohl unternommenen Inoculation ist? Ich weiß es sehr gut, daß die Blattern schon einige Monate vorher einzeln hin und wieder sind gefunden worden; allein aus genauer Beobachtung bin ich gewiß, daß, seit dem man die Impflinge in allen Gassen herumgeführt, und auf öffentlichen Promenaden mitgenommen hatte, auch die natürlichen Blattern allgemeiner worden waren; und nun hörte man auf zu impfen, und überließ alles der Wuth der Epidemie. Ich weiß, man gehet zur Bemäntlung dieses wirklich lieblosen Verfahrens von dem Grundsazze der Selbsterhaltung aus, und erschleicht den menschenfeindlichen Satz: „in Fällen, wo es auf das Leben unserer Kinder ankömmt, habe man nicht Ursache, um das Wohl der

übrigen sich so sorgfältig zu bekümmern.“ Was wollen wir aber mit dem Grundpfeiler der Moral: Was du nicht willst, daß andere dir thun sollen, das thue auch andern nicht, machen? Wir leben in gesellschaftlicher Verbindung, wir dürfen also nicht blos unsern Vortheil, wir müßen den Vortheil des Ganzen in Betracht ziehen; und ist es nun erwiesen, daß man durch Inoculation die Blattern fortpflanzen kann, und daß sie nicht nur gefährlich, sondern so gar tödlich werden können: so haben wir kein Recht, unsern Nächsten dieser Gefahr auszusezzen, wenn wir auch noch so viel dabey gewönnen. Man gestattet ja niemanden, sagt der vortrefliche Hufeland: eine Regentraufe, einen Abzug so anzulegen, daß dem Nachbar ein möglicher Nachtheil davon entstehen könnte. Es kann einem sehr nöthig, ja zu seinem Unterhalt unentbehrlich seyn, ein großes Feuer, viel brennbare Materialien in seinem Hause zu haben; und doch darf er es nicht, wegen der Gefahr für die

Nach-

Nachbarschaft. Es kann sein Glück darauf beruhen, einen Brief, ein Paket aus einem von der Pest angesteckten Orte zu erhalten; und doch muß er warten, bis das Publicum durch eine hinlängliche Quarantaine vor der Gefahr gesichert ist. Eben so wenig kann es jemanden erlaubt seyn, einen so gefährlichen Feind, als das Blattergift, unter seine Mitbürger zu verpflanzen. Aber soll man denn außer der Epidemie gar nicht inoculiren? Ja! wenn man ein eignes abgesondertes Haus hat; oder wenn der Impfling allen Umgang mit Blatterfähigen Menschen meiden kann. Die Impfung außer der Epidemie ist eine Obrigkeitliche Sache: und Hr. Prof. Hebenstreit hat vollkommen recht, wenn er in seinen Lehrsäzzen der Medizinischen Polizeiwissenschaft sagt: „Es ist die Pflicht einer weisen Obrigkeit: die Inoculation zwar keineswegs allgemein zu verbieten, aber auch nicht unbedingt zu empfehlen, noch weniger zu allen Zeiten und unumschränkt zu erlauben. Nur dann, wenn ohnehin eine Blatterepidemie in einem

Orte herrscht, kann die Inoculation einem jeden ohne Unterschied gestattet werden; außer dergleichen Epidemien sollte man niemanden erlauben, sich oder den Seinigen, an seinem Wohnort selbst, und mitten unter andern Menschen die Blattern einimpfen zu laßen."

5) Wie muß die Impfmaterie beschaffen seyn?

Man ist nun gänzlich überzeugt, daß es nicht einerley ist, ob man mit unreifen oder reifen Blattereiter, ob man mit Materie von bösartigen oder gutartigen Pokken, und ob man mit frischer oder alter Materie impfe; auch ist man jezt der Ueberzeugung nahe, daß man verschiedene Krankheitsstoffe von einem Körper in den andern mit der Inoculation übertragen kann. Einige der vorzüglichsten Aerzte empfehlen die unreife Materie, weil sie die wenigsten Pokken und die gelindeste Krankheit hervor zu bringen scheint, nach einer höchst reifen aber, sollen die Blattern größer und dikker werden, und die Impf-

wunden länger nacheitern. Wir finden aber Fälle, wo auf die Impfung mit wäßerigtem Eiter die allgemeine Blatterkrankheit nicht erfolgt ist. Es ist also beßer, wenn man den sichersten Weg wählt. Man bedienet sich daher lieber einer reifen Materie, die erst nach der Schwärung genommen worden ist, damit sie gehörig gekocht und in Eiter verwandelt sey. Es ist auffallend, wenn man in den Schriften der Aerzte findet, daß sie nicht nur mit der Materie der bösartigsten Pokken, sondern so gar mit Materie von Leichen die gutartigsten Pokken haben einimpfen wollen. Ich will keinesweges ihre Erfahrungen läugnen; aber es bleibt doch immer eine sorglose Dreustigkeit, mit jeder Materie ohne Unterschied zu impfen. Kann ich Krankheiten mit einimpfen, wie wir bald hören werden, warum sollte ich nicht auch die Bösartigkeit der Pokken durch das Gift übertragen können? Daß lezteres wirklich statt findet, lehret uns ein Gmelin, Vogel, Thiele-

mius und Hufelannd. Es ist zum Erstaunen, wie vernünftige Menschen nur auf einen solchen Entschluß haben fallen, und mit dem menschlichen Leben, so spielen können! Bösartige Blattern sind immer mit mehr oder weniger Faulfieber verbunden; und fliehen wir dies scheusliche Fieber nicht gleich der Pest? Kann doch schon die Atmosphäre eines Faulfieberkranken anstekken, geschweige denn, wenn ich die faule Materie unmittelbar in den Körper bringe. Es bleibt also Räthsel, wie große und würdige Impfärzte so unverzeihlich leichtsinnig die Gleichgültigkeit der Materie haben behaupten können. Der gemeine Menschen-Verstand lehrt, daß eine scharfe, tief um und unter sich fressende, faule, stinkende Materie, nicht eben die Wirkung auf den menschlichen Körper haben könne, als eine milde reine und gutartige. Eben so dächte ich, muß auf die Leibes-Konstitution desjenigen, von dem die Materie genommen wird, gesehen werden. Es ist wirklich nicht gleichgültig, ob ich das Gift von

einem venerischen, scorbutischen, scrophulösen oder sonst einem andern Kranken nehme; und ich glaube, es hat der Impfung nicht wenig Schaden gethan, daß der größte Theil der Aerzte über diesen wirklich wichtigen Punkt so leicht hingeschlüpft ist.

Die Erfahrungen, welche man hin und wieder in den Schriften der Aerzte findet, beweisen hinlänglich, daß es keine Chimäre sey, wenn man unter den Einwendungen wider die Impfung auch die Furcht findet, daß mit den eingepfropften Blattern den menschlichen Körper auch andere Krankheiten zugeführt werden könnten. So hat Vebster mit der Materie, die er von einer Frau, welche die Aphthose Bräune hatte, genommen, dieselbe Krankheit mit der Impfung zugleich mitgetheilt; so impfte man zu Haverford drey Personen die Masern sammt den Pokken mit einmal ein, weil man die Materie von einem Mädchen nahm, welche die Masern zwischen der Einimpfung und dem Ausbruch der Blattern bekommen. So

lehren uns die neuesten Erfahrungen *) daß man bey zwey Kindern das Ruhrmiasma mit den Pokken zugleich inoculirt hat, ohngeachtet weder Ruhr noch Durchfall an demselben Orte epidemisch geherrscht hat: und so will ein gewißer Gügot aus Genf mit Blattergift, das er von einem mit Flechten beladenen Mädchen nahm, eine Flechtenartige Krankheit eingeimpft haben. Ich will mit Anführung dieser Fälle keinesweges fest sezzen, daß ein doppelter Krankheitsstoff durch Inoculation in den Körper gebracht werden kann. Ich kenne die wichtigen Gründe, die man diesem Satze entgegen sezt, und weiß, daß der Erweiß deßelben noch manche Reihe von Erfahrungen bedarf; allein bey einer so äußerst delicaten Sache, als die Inoculation ist, ist Zweifel schon hinreichend, uns zu warnen, und es bleibt immer Verwegenheit, sich einer zweydeutigen Materie zu bedienen.

---

*) Man sehe Hufelands Annalen, Erster Theil.

Was das Alter der Materie betrift, so ist es ausgemacht gewiß, daß die frische und flüßige Materie immer den Vorzug verdient. Die getrocknete erfordert immer mehrere Aufmerksamkeit, denn es kommt sehr viel darauf an, wie sie getrocknet, wie sie aufbewahrt worden, und wie alt sie ist. Man thut am besten, wenn man das Eiter auf einem Stücke Glas, schnell und an einem warmen Orte eintrocknen läßt, alsdann das Glas so wohl vor Luft, als vor Staub sorgfältig verwahrt. Will man sich desselben bedienen, so hält man das Glas über den Dampf von warmen Wasser, oder man gießt einen Tropfen Wasser hinzu. Die Impffäden müssen vor dem Zutritt der Luft sehr gehütet und auch vor dem Aufbewahren wohl getrocknet werden, damit sie nicht faulen. Wie sehr wir uns aber vor fauler Materie in Acht nehmen müssen, lehren die Erfahrungen. Denn es können nicht nur andere traurige Folgen daraus entstehen, wie man sehr leicht schließen kann, und wie es auch das traurige

Schicksal mancher Zergliederer erweißt, die sich bei der Section durch einen Schnitt, wo vielleicht nur ein einziger Tropfen fauler Lympfe eingesogen ward, die fürchterlichsten Zufälle und so gar den Tod zugezogen haben; sondern es können die unächten Pokken darauf erfolgen. Bond sättigte an einem heissen Sommertage einen Faden mit Pokkenmaterie, that ihn in ein wohl verwahrtes Glas, und nach kurzer Zeit fing der Faden an zu faulen. Mit diesem Faden impfte er vier Kinder, welche alle die unächten Blattern bekamen, und nachher mit dem besten Erfolge nochmals eingeimpft wurden. Aus allen diesen wird ein jeder leicht einsehen, daß die Wahl der Materie keine so geringfügige Sache ist, und daß der Leichtsinn, mit dem einige Aerzte leider! zum Nachtheil der Inoculation über diesen Punkt hinfahren, unverzeihlich ist. Der Arzt ist es sich und der Menschheit schuldig, keine Materie zu gebrauchen, die er nicht selbst aufgenommen; es ist seine Pflicht, daß er

die Leibes- und Gesundheits-Beschaffenheit des Subjekts, von dem die Materie genommen wird, entweder schon genau kenne, oder sie genau erforsche — Freilich! verträgt sich diese Pflicht mit der Bequemlichkeit mancher Praktiker, die so gern in gewissen Dingen Handlanger haben, nicht. Aber die gute Sache fordert es, und sie sind dafür verantwortlich. Wie lange eine solche Materie aufbewahrt werden könne, ist bis iezt noch nicht bestimmt. Wir haben Beispiele, wo sich gut aufbewahrte Materie Jahre lang gehalten hat, und wieder andere, wo sie nicht Monate, ja kaum acht Tage lang dauerte. Das sicherste bleibt also immer, sich so viel als möglich frischer Materie zu bedienen.

6) Welche Methode zu inoculiren ist wohl die beste?

Die Methoden sind nach den Völkern, nach den Ländern, ja nach dem Eigendünkel einiger Impfärzte verschieden. Der Arzt

sollte sie alle wissen und in den mehresten geübt seyn, damit er in jedem Falle die paßlichste wählen könnte.

Je simpler, je bequemer, je sicherer eine Methode ist, desto anwendbarer ist sie, desto mehr verdient sie empfohlen zu werden. Haben wir frische Materie, so ist ohnstreitig die Gatti-Waglerische Methode, wo eine an der Spizze breit geschliffene Nadel, oder auch eine Lanzette, mit frischem Eiter einige wenige Linien weit unter das Oberhäutchen geschoben wird, die beste. Diese Operation, ohngeachtet sie sehr geringe ist, muß mit der größten Sorgfalt vollzogen werden. Der Impfer muß eine feste Hand haben, der Impfling muß sehr still halten, und die Nadel oder Lanzette darf nicht stumpf, aber auch nicht zu spiz seyn. Es soll eigentlich gar kein Blut oder nur wenig dabei zum Vorschein kommen, und das Instrument, welches auf beiden Seiten mit Eiter befeuchtet seyn muß, muß verschiedentlich umgedrehet und durch einen gelinden Druck sorgfältig

unter dem Oberhäutchen abgewischt werden. Diese Methode ist bei aller ihrer Simplizität dennoch sehr subtil, und meinem Bedünken nach kein Werk der Bedienten, Bauern und Mütter, wie man bis jezt gewähnt hat. Sie erfordert um so mehr eine geübte Hand, wenn die Operation schnell vor sich gehen soll, wie es bei manchen unruhigen Kindern nothwendig ist — und dennoch sicher haften soll. Ist die Operation vollendet, so legt man etwas von der innern Haut einer frischen Eierschaale, oder ein Stückchen Goldschlägerhaut, oder auch etwas englisch Pflaster darauf, welches nach 24 Stunden wieder herunter genommen wird. Eine zweite Methode ist zwar etwas umständlicher; aber der Sicherheit wegen, die sie uns wirklich giebt, der Bequemlichkeit wegen, die sie uns bei manchen Subjekten darbietet, und deswegen, weil sie ganz ohne irgend eine Uebung, oder Anstrengung von jedermann vollzogen werden kann, kann sie mit der Gatti-Waglerischen um den Vorzug streiten. Wäre nicht die

einzige Unannehmlichkeit damit verbunden, daß an der Impfstelle leicht um sich fressende Geschwüre entstehen, so würde ich nicht anstehen, ihr den Vorzug vor einer jeden andern Methode zu geben. Diese Methode ist, das Impfen vermittelst der Blasenpflaster. Man nimmt ein Stückchen Zugpflaster von der Größe eines Gröschels, und legt es auf die zu inoculirende Stelle; nach sechs oder acht Stunden findet man die Oberhaut in Form einer Blase von der Haut getrennt. Man läßt die Feuchtigkeit heraus, und streicht die frische Materie auf die entblößte Haut; oder man legt einen getrockneten Blatterschorf auf die Wunde, die mit irgend einem unschuldigen Mittel verbunden wird. Bei dieser Methode kann man der Einsaugung der Materie ganz gesichert seyn, und man kann sie bei den eigensinnigsten Kindern, wo man sich schlechterdings mit keinem Instrumente nähern darf, anwenden. Gehört es mit zur Sicherheit, wie der größte Theil der Nichtärzte glauben, wenn die

Blattern in großer Menge erscheinen, so kann ich aus eigner Erfahrung versichern, daß ich sie auf diese Impfungsart weit häufiger hervorbrechen gesehen, als auf jede andere. Die Impfung mit dem Faden wird jezt mit Recht nur äußerst selten angewandt. Denn außer der Unbequemlichkeit, die diese Art zu impfen mit sich führt, ist sie auch untauglich; weil der Faden feucht wird und fault und uns die schlimmsten Zufälle erwarten läßt. Es wäre zu wünschen, daß man die Impfmethode noch mehr zu vereinfachen suchte, und dieses könnte sehr leicht geschehen, wenn man mit dem Einreiben einiger Tropfen Materie an der gewöhnlichen Stelle des Oberarms mehrere Versuche anstelte. Auf diese Art würde das Geschäft weit leichter und populärer gemacht, und man könnte auf diese Art den widrigen Begriff von Operation verbannen.

7.) An welcher Stelle soll man impfen?

Man hat fast so viele Stellen als Metho-

den erdacht. Diejenige aber, welche die meisten blinden Nachahmer gefunden, ist die Gattische. Er wählte den fleischichten Raum zwischen dem Daumen und Zeigefinger, weil er auf Dimsdälische Theorie, daß sich die Pokken in die Theile am meisten hinziehen, die der Kälte am meisten ausgesezt sind, bauete, und weil man die Impfstelle fleißig mit kalten Waßer bähen könnte; ein Vortheil, den man nachher nicht mehr gefunden hat. Die auffallenden Unbequemlichkeiten aber, welche diese Impfstelle mit sich führt, müßen einem jeden in die Augen fallen. Erstlich: impft man ganz nach Gatti ohne Verband, so stehet man sehr oft in Gefahr, daß das Gift ohne Einsaugung, durch Reiben, Benezzung und Abspühlen in kalten Waßer, weggewischt werden kann, und die Pfropfung fruchtlos bleibt. 2.) Trift es just an einem Gliede, das der Mensch unter allen am öftersten bewegt und braucht; ein wichtiger Gegengrund gegen diese Methode. 3.) Kann diese Stelle in einem sehr hohen Grade für

den edelsten Sinn des Menschen gefährlich werden. Wie oft reiben die Kinder nicht ihre Augen — es sey aus Mißmuth oder Gewohnheit — und wer kann sie immer hüten? Es wird dann entweder die Hand nebst dem Auge die Impfstelle, die sich am meisten entzündet, am meisten eitert, und wo sich die meisten Blattern hinziehen; oder, reiben sich die Kinder die Augen zu der Zeit, wenn sich das Blattergift schon zu entwikkeln anfängt, so kann dem Auge aus der Impfstelle das Gift mitgetheilt werden, und mit dem Blatterfieber entstehet gewöhnlich im Auge Entzündung, die sehr schlimme Folgen haben kann. Einen solchen Fall kann man bey Akkermann lesen. 4.) Machen die Nähe der Knochen zweyer wichtigen Gelenke, deren Erhaltung den Gebrauch der ganzen Hand bestimmt, die vielen sehr empfindlichen Nerven, die in die Hand gehen, der erwiesene oft unausstehliche Schmerz, der mit Entzündung der Finger verbunden ist u. s. w. die Wahl dieser Stelle sehr bedenklich: und nun

kommt noch der Umstand hinzu, daß das Kind die Hände Tage- oft Wochen lang vor Schmerz nicht brauchen kann. Es fehlt also oft da an Zerstreuung, wo es Eltern und Arzt am meisten wünschen. Mehrere Zufälle, die diese Stelle mit andern gemeln hat, will ich nicht erst erwähnen. Aber die eben erwähnten Einwürfe sollten doch die Gattimanie mildern und einen großen Theil der Nichtärzte lehren, daß nicht blindes Nachbethen, sondern eignes Nachdenken auf den Gipfel der Vollkommenheit führt. —

Die beste Stelle bleibt nun einmal der Oberarm, in der Gegend, wo man die Fontanellen zu sezzen pflegt. Dieses sind die Hauptpunkte der Inoculation. Hat man diese mit der gehörigen Sorgfalt befolgt, hat man alles dasjenige vermieden, was nur irgend einen schlimmen Einfluß auf das Impfen haben könnte, so kann man eines glücklichen Erfolges ganz sicher seyn; und alle Furcht vor wiederkommenden Blattern fahren laßen. Denn, nur Nachläßigkeit und Mangel an

Kennt-

Kenntniß des ganzen Umfangs des Inoculations-Geschäfts, waren die traurige Veranlaßung zu dem Glauben, daß auf die geimpften Blattern die ächten noch wiederkommen könnten. — Aber wie siehet es mit dem zweiten Problem dieser Abhandlung, mit der Sterblichkeit bey der Inoculation aus? Man kann aus dem, was bisher gesagt worden ist, leicht erachten, daß aus Versehen, oder aus Unverstand Subjecte genommen werden können, oder auch wirklich schon öfters genommen worden sind, die entweder schon unheilbare Uebel an sich tragen, oder solche, die durch das Impfen erst verschlimmert werden können — z. B. wenn Kinder im Zahnen sind, schon kurz vorher an Convulsivischen Zufällen gelitten, und nun inoculirt werden, wie mir ein solcher Fall hier in Breslau bekannt ist — muß da nicht der Tod erfolgen? Oder es können wirkliche Fehler in der Inoculation, in der Kur oder im Verhalten vor sich gehen, und der Ausgang muß schlimm seyn. Kann man einen solchen Tod

der Inoculation zuschreiben? Ich bin überzeugt, daß bey der geringen Anzahl von Todesfällen, diesich in der Inoculation ereignen, über drei viertheil solchen Fehlern zugeschrieben werden können; und ist es darum nicht schon Pflicht eines jeden Impfers, seine mißlungne Versuche mit allen Nebenumständen dem Publicum, dem so äußerst viel daran liegt, über eine so wichtige Sache belehrt zu werden, anzuzeigen? Aber nein! wir brüsten uns mit dem glücklichen Erfolge, und verschweigen — Gott weiß! aus welchen Ursachen — die schiefen Erfolge, welche in vieler Rücksicht der guten Sache mehrere Dienste leisten würden, als die erstern, die man fast immer partheiisch glaubt. Es ist wahr, schon die Möglichkeit, daß ein Kind an der Inoculation sterben kann, muß einen zärtlichen Vater, eine zärtliche Mutter einen Augenblick in Verlegenheit sezzen; aber auch nur einen Augenblick, denn erstlich verhält sich diese Möglichkeit bey den künstlichen Blattern wie 1 — 100 und bey den natürlichen wie 1 — 10; und

zweitens, wer wählt nicht unter zwei Uebeln das weniger gefährliche? Setzt man sich nicht oft einer wirklichen Gefahr aus, um einem möglichen größern Uebel zu entgehen? Wir laßen, um nur zu retten, Glieder ablösen, trepaniren, Steinschneiden u. s. w. ohne daß wir auf die Gefahr Rücksicht nehmen; wir verheirathen unsere Töchter, ohne an die Gefahr der Schwangerschaft, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, daß die Sterblichkeit der Gebährenden, die Sterblichkeit der Inoculirten weit übersteigt; und hier will man so viel Anstand nehmen? hier will man die Vernunft von den Gefühlen überschreien laßen? Ich übergehe alle Trostgründe, die uns einige vortrefliche Prediger so wohl von der Canzel, als auch in Schriften über diese Materie geliefert haben. Ich nenne hier blos einen Chais, Schwager und Grot. Uebrigens verweise ich auf die Erfahrung, die so laut für die geringere Sterblichkeit bey der Inoculation spricht, so daß auch die gerechteste Empfindung schweigen muß, wenn sie

G 2

auf Gründe hören kann. Zu diesem Behuf habe ich folgende Tabelle aus Herrn Prof. Junkers vortreflichen Werke entlehnt. *)

An künstlichen Pokken blatterten, genasen und starben. Zeit, Ort und Zeugen.	Zahl der Eingeimpften, die wirklich blatterten	Zahl der Verstorbenen
1721 zu Boston in Neuengland nach Kirkpatrik	276	6
1722 — 29 in England nach Jurin und Scheichzer	858	17
1746 — 64 im Pokkenhospital nach Archer	3817	13
Um Winchester nach Langrisch	2000	2
1752 zu Boston, Weiße	1985	24
Schwarze	139	6
Hadov bis 1755	1200	1
Winchester im Findlingshospital nach Kirkpatrik	186	1
sonst in London nach demselben	370	1
Nach Moreton und Watson im Findlingshospital bis 1756	144	0
Ranby bis 1755	1600	0
In Sußex bis 1755 nach Frewin van Ryn	600	4
Bell bis 1755	903	0
Middleton	800	1

*) Gemeinnützige Vorschläge und Nachrichten über das Verhalten der Menschen in Rücksicht der Pokkenkrankheit. —

An künstlichen Pokken blatterten, genasen und starben. Zeit, Ort und Zeugen.	Zahl der Eingeimpften, die wirklich blatterten	Zahl der Verstorbenen
Zu Salisbury (comm. Lipſ. iii 60)	422	4
Zu Blandford nach Kirkpatrik ꞉	309	3
In Deutschland nach Zeugnißen, die Hensler 1765 angegeben ꞉	399	2
In Frankreich nach ebendemselben von 1754 ꞉ ꞉ ꞉	328	3
In Schweden nach ebendemselben bis Ende 1761 ꞉ ꞉ ꞉	303	0
In Dännemark, zu Koppenhagen, in und um Druntheim nach ebendemselben ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	313	1
In den vereinigten Niederlanden bis 1756 nach eben demselben ꞉	128	0
In Helvetien bis 1756 nach ebendemselben ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	182	0
In Italien nach ebendemselben ꞉	533	3
In der Grafschaft Eßex 1767 nach Gatti über ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	9000	0
Sloane ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	2000	1
Die beiden Gebrüder Sutton ꞉ ꞉	20000	3
Dimsdale ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	11000	1
London 1779 ꞉ ꞉ ꞉	3344	10
In der Impfungs-Anstalt zu Petersburg 1773 ꞉ ꞉ ꞉	106	1
ebendaselbst 1773 — 79 ꞉	328	0
Moskau 1773 — 1780 nach Janisch	694	3
In Rusland im Irkurzkischen Gouvernement 1781 ꞉ ꞉ ꞉	3082	16

An künstlichen Pokken blatterten, genasen und starben. Zeit, Ort und Zeugen.	Zahl der Einge- impften, die wirklich blatterten	Zahl der Ver- stor- be- nen
Ebendaselbst in der neuerrichteten Kolywa- nischen Herrschaft 1781 (Rhan)	1442	13
In den Pokkenhäusern 1782 hinter Zar- koe-Selo, am Fluße Ißora, in ei- nem kleinen finischen Dorfe, und nahe dabey, auch in Illika hinter Oranbaum und in Kraknoe-Selo	580	3
Philadelphia : : :	700	1
Hadeln 1770 — (Gründe für und wider die Blatterimpfung. Memmin- gen 1789) : : :	60	1
Mühlhausen 1782 (nach B. Tabellen über die Bevölkerung der Stadt Mühl- hausen. Basel 1783) : :	94	0
Zu Painswick in Glocestershire 1785 sogar während einer bös- artigen Epidemie nach J. E. Jenner : : :	738	12
Thielenius zu Lauterbach 1782 :	126	3
Hufeland zu Weimar 1788 : :	54	0
Halle, seit 1766 : : : :	58	1

Selbst unsere Provinz dürfte hier keines- weges zurükke stehen, wenn mehr Gemein- Geist unter denen herrschte, denen es grade am meisten daran liegen sollte, daß die Inocula-

tion verbreitet würde; allein außer den Inoculationen, die wir im Prov. Blatt aufgezeichnet finden, findet man keine Nachrichten. Indeßen kann auch das wenige hinlänglich von der außerordentlichen Sterblichkeit in der Inoculation überzeugen. Und ich schlüße mit den Worten des vortreflichen Hufelands. Wer nur Augen zu sehen und Ohren zu hören hat, kann sich nun auf die leichteste, sinnlichste Art von dem Werthe der Inoculation überzeugen, und wir sind nun dahin gekommen, daß nicht mehr der Tod eines Kindes an den inoculirten Blattern, sondern der Verlust deßelben an den natürlichen, jedem Menschen von Gefühl und Gewißen ein ewiger peinigender Vorwurf bleiben muß; denn ersterer war der unwahrscheinlichste Fall, die Folge unsers vernünftigsten besten Bestrebens zur Rettung; dieser die Folge unserer Indolenz, der Verabsäumung des Rettungsmittels, das Vernunft und Erfahrung uns nun als das einzige und beste gezeigt hatten. Dort blickt uns noch

immer der starke Trost: Ein Kind, das die inoculirten Blattern nicht übersteht, würde gewiß die natürlichen noch weit weniger überstanden haben; aber hier, wie viel größer und folglich quälender ist da nicht die Wahrscheinlichkeit, daß dies Kind, wäre es inoculirt worden, nicht gestorben wäre? —

Breslau,
gedruckt mit W. G. Kornschen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henschel, Elias

Über das Blatterpfropfen Ein Wort an Nichtärzte und auch an Ärzte - vielleicht zu seiner Zeit gesprochen

Breslau 1795

Chir. 32 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390714-9
VD18 11704810